Fortgesetzte Reise

nach

Hammelburg

oder

meine harten Schicksale in Kautzen-Land.

II.

München,
bei Hans Fürchtegott und Drucknichtnach
1818.

Es ist unglaublich, daß man von einer Königlich Baierischen Post, deren Angestellte doch in allen Wissenschaften, selbst der Philosophie und Astronomie, aufs schärfste geprüft werden, so neben das Ziel, und ganz aus den bekannten europäischen Ländern hinausgefahren werden könne, wie mir auf meiner unglückseligen Reise über Hammelburg geschehen. Inzwischen hoffe ich, daß niemand daran zweifeln wird, und bleibt nichts übrig, als nach dem alten Sprichwort, zu geschehenen Sachen das Beste zu reden, wiewohl ich befinde, daß man heut zu Tag weit mehr die ungeschehenen Dinge lobpreisend herausstreicht und vielleicht sogar belohnt. Mir, der ich mich nur mit der Würklichkeit beschäftige, sind daher meine liebsten Lesewerke die längst versprochenen und nun endlich herausgegebenen Jahrbücher der Stiftungs-Administration, die Denkschriften der Akademie von 1815. bis 1817.

in denen nicht einmal ein einziges unrichtiges Wörtchen enthalten ist, die Monumenta Boica 24r. bis 30r. Band, das akademische, geographisch-statistische Lexicon von Baiern, der verbesserte Maximilianäische Codex, das Polizeigesetzbuch, und die baierischen Landtagsverhandlungen im Jahr 1818. gedruckt bei Storno, ich weiß nicht mehr in Quart- oder in Wartformat. Denn was hat man außer diesen Denkmälern der Wirklichkeit, was man unsern, durch das Angaffen der Frauenthürme, der Theatinerkirche, des Ettaler Tempels, des Juliusspitals, des Pommersfelder Schlosses, des Sebaldusgrabes und der schönen Bronnen, des Augsburger Wasserthurms und Einlasses, und der Regensburger Brücke, so verwöhnten Nachkommen aufzeigen kann, um ihnen den verzweifelt schwierigen Satz zu beweisen, daß wir auch da gewesen seyen?

So ungefähr, wie diesmal ich mit meinen Gedanken, die jedoch Gottlob mit keinem theuern Haber gefüttert werden müssen, fuhr der Postillon mit seinen vierfüßigen hungrigen Adjuncten, d. i. zu deutsch Angespannten, mich ungewiß in die Kreuz und Quer, (welches ein alter Präsident von mir gründlich arbeiten hieß), als uns

eine Menge Volks ansichtig ward, und sich anbetend vor unserm Wagen niederwarf.

In freudiger Ahnung, daß mich dieses Volk für seinen König erkenne, umarmte ich meinen Postillon, den ich sogleich zu meinem Minister ernannte. Allein die Püffe und Ribbenstöße, mit denen man mich aus dem Wagen rieß, während man fortfuhr, meine Pferde mit Schmeicheleyen zu überhäufen, überzeugten mich, daß ich hier in eine verkehrte Welt gekommen sey, wo ein Pferd mehr gilt, als ein Mensch. So war es auch. Die Lehre eines alten Propheten dieses Landes gebot, nicht wie die Egyptier die Krokodile und Katzen, sondern die Pferde vor allen dienstbaren Wesen deßwegen zu ehren und auszuzeichnen, weil sie uns Leib und Leben, ohne alle übertriebene Zumuthung tausendfacher Nationen, oder gar ganzer Haberländer und Haberdotionen widmen, uns ihre Dienste nie aufdringen, sondern noch lieber ganz und gar davon liefen, auch über die harte Dienst-Pragmatik ihres Alters nicht ungedultig wiehern oder murren. Desto herrlicher war nun hier ihre jugendliche Blüthenzeit. Sie standen in der 44sten Rangklasse dieses Reiches vom Thorschreiber aufwärts gezählt,

und hatten, wenn sie Moldauer waren, gesetzlich den Titel Ihro Gnaden, als spanischer Hengst aber Excellenz anzusprechen. Man hält ihnen auf Kosten des Staats Trompeter und Tafelmusik und erzieht ihre Jugend in öffentlichen Seminarien, wo sie nicht nur springen, wettrennen und turnen, sondern auch sonst die zahmsten und sanftesten Manieren lernen. Als Fremde der 44sten Rangklasse allerdings hoffähig, wurden unsere guten Thiere unverzüglich zur Grand-Entrée in den Hofstall eingeladen, wir aber, nemlich ich und der Postillon, in eine Holzlege eingesperrt und eine Schildwache davor gesetzt. In vergeblicher Erwartung, daß auch für uns etwas Trank oder Speise kommen sollte, begann uns die Zeit ziemlich lang zu werden, und da die dortigen Schildwachen die Erlaubniß haben, in der Mittagsstunde zwischen 12 bis 1 Uhr zu schlafen, so benutzten wir die Gelegenheit, beim Laden herauszusteigen und uns selbst etwas in der Stadt umzusehen, wo wir in aller Bescheidenheit beim Stadtbronnen Halt machten, um uns ein Bischen mit Wasser zu erfrischen, welches uns aber von einem aufpassenden Bronnenknecht in so lange verwehrt wurde, bis wir auf dem Rathhaus ein Wasseraufschlags-Billet gelöst haben würden.

Wir bequemten uns, obgleich ungern, dazu, fanden aber unsern Verdruß in große Freude verwandelt, als wir ohne Schwierigkeit und mit ganz absonderlicher Höflichkeit nicht nur das Aufschlags-Billet, sondern auch noch ein nagelneues 24 kr. Kopfstück dazu, aber mit der strengsten Verwarnung erhielten, nie einen Schluck Wasser zu trinken, ohne sich aus der Stadtkasse dafür jedesmal 24 kr. ausbezahlen zu lassen. Noch höher stieg unser Erstaunen, als wir uns für dieses Geld in einem Gasthof, zur Krone, mit einem kleinen Imbiß laben wollten, und der Wirth nach reichlicher Bedienung die geringste Zahlung dafür anzunehmen sich standhaft weigerte, mit der Erklärung, zu Bezahlung aller dieser Kosten wären hier die Steuern und Abgaben gewidmet. Außer uns vor Verwunderung, erwiederten wir dem Wirth, obwohl es bei uns auch nicht an Steuern und Abgaben fehle, so hätten wir doch nie verspürt, daß sie dem Geber zur Sättigung an Speiß und Trank dienten; wir bäten ihn also, uns zu sagen, wie dann die Steuern dahier hießen und beschaffen wären, mit denen man so große Wunder zu thun vermöge? Der Wirth erwiederte: Die Herren, wenn sie es anhören wollen, werden finden, daß es eine

Kleinigkeit ist. Zuerst haben wir einen Fleisch-kreutzer, der ist für die, welche nichts weiter verlangen, als Fleisch und Kraut; wem's nach Wildprett gelüstet, für den ist durch die Wildprettsteuer gesorgt. Für den Mehl- und Brod-Accis reichen wir den Leuten alles Brod, das sie bedürfen. Für die Consumomaut bedienen wir sie mit Zucker und Kaffee, und für den Tabaks-Impost geben wir ihnen Rauch- und Schnupftabak dazu; und will endlich einer eine Extraspeiß, so sind die Extra-Steuern dazu da; und so, schauen die Herren! so ist's auch mit dem Trunk; schaffens ein Bier, so zahlt die Stadt die Zech aus dem Bier-Aufschlag, den Wein aus dem Weinaufschlag, und wer Wasser trinkt, der kriegt noch baares Geld darauf aus unsern Wasserzöllen und Bronnenzinsen. Sagen Sie mir, wozu sollte man denn gescheuterweise die Steuern geben, wenn man nicht auch wieder so etwas dafür hätte, was schon gleich der Name anzeigt. Mit Essen und Trinken ist ein Volk weit lustiger zu erhalten, als mit Constitutionen und Edicten, und der weise Aristoteles, den auch wir in unsern Schulen kennen, will bemerkt haben, je öfter ein Mensch des Tages über esse, ein desto

besserer und frohmüthigerer Bürger sey er auch; dagegen sich befunden, daß alle Jakobner, Rebellen und Königsmörder des Tages nur Einmal, und auch da nur wenig gegessen, daher eine gute Polizei wohl nöthig habe, den Leuten auf das Maul zu sehen, gleichwie der römische Zunftmeister Kato solche Sklaven, die nicht einen recht tapfern Appetit im Schlafen und Essen hatten, als eine schlechte Waare so schleunig als möglich wieder verkaufte.

Damit aber Einer, der Appetit hat, nicht lange suchen darf, so ists in jeder Gasse, wie jetzt auch in Nürnberg, besonders angeschrieben, was unsere Obrigkeit alle Tag zum voraus bereit halten läßt. Beliebt die Herren eine Ente, so kriegen sie solche gleich umsonst in der Entengasse, gebackene Fische auf dem Fischbach, gesottene in der Fischergasse, Frösche in der Fröschau, Krebse in der Krebsgasse, Kalbfleisch auf der Fleischbrücke, Bratwürste auf dem Säumarkt, Kitzenbraten im Gaishof, Lammsfleisch in der Lammsgasse, schwarz Wildpret in der Wildsaugasse, Gansviertel in der goldenen Gans, Pfannenkuchen im Pfannenhof, Erbsen im Schottenhof, Peterling und Skorzoner in der Wurzelgasse, Hirs-

brei in der Hirschelgasse, Kartoffelstopfer in der Stopfelgasse, Pasteten, Austern, Fasanen, in der Schmausengasse, Obst in der Obstgasse, Schlehsalat in der Schlehengasse, das Getränk aber in der Mostgasse, auf dem Weinmarkt, im Weinstadel, beim Waizenbräuhaus und in der silbernen Kannen.

Stiftungen und andere Wohlthätigkeitsanstalten waren natürlich bei einem solchen Freudenleben gar nicht nöthig, und hielten es die hiesigen Leute in dem Stück mit Herzog Heinrich dem Frommen von Sachsen, der zum heiligen Jakob in Compostell wallfahrtend ihm 100 Goldgulden auf den Altar legte, mit den Worten: Lieber Herr Jakob! ich gibs Euch gern; aber seyd nur nicht so dappig, und laßt's Euch sogleich wieder von andern nehmen.

Erquickt und getröstet suchten wir freiwillig wieder unser altes Gefängniß auf, wurden aber von der Wache mit Gewalt zurück getrieben, weil sie Befehl haben, so wenig jemand hinein als heraus gehen zu lassen. Daß wir früher herausgestiegen seyn wollten, gehe sie, da ihr Befehl aufs Heraussteigen nicht verlaute, durchaus nichts an, zumal da solches in der erlaubten Schlaf-

Vakanz geschehen, nachdem gewöhnlich die Gesetze nur im Schlaf für die Vigilanten, nicht aber wachend für die Schlafenden gegeben wurden. Wir ließen uns das gefallen, benuzten die Zeit, um die Stadt nach allen benannten Gassen näher kennen zu lernen, und erfuhren dann nach und nach folgendes.

Das Volk, unter das wir gerathen waren, führte den Namen Kautzen. Ihr Land war keine Insel, nicht einmal eine Halbinsel, sondern höchstens eine Viertelinsel. Es war in vier Großherzogthümer oder Vizekönigreiche eingetheilt, in das Viezekönigreich der reichen Kautzen, wo sich die Residenz des Kautzen-Kaisers befand, der wunderlichen Kautzen, der närrischen Kautzen und der dummen Kautzen, welche leztere erst durch Eroberung mit dem Hauptstamm vereinigt, und also bei weitem noch nicht so klug und witzig, als wie die Alt-Kautzen waren. Im übrigen aber galt die strengste Gleichheit der Rechte aller dieser vier Völker, so, daß in allen Collegien, Deputationen und hohen Aemtern immer zu gleicher Zeit ein reicher Kautz, ein wunderlicher Kautz, ein närrischer Kautz und ein dummer Kautz, Sitz und Stimme haben, oder sich folgen mußte.

Alle Geschäfte werden kollegialisch nach diesen vier Kuriatstimmen oder vierstimmigen Kautzen-Partituren mit der bewundernswürdigsten Umständlichkeit behandelt. So z. B. um zu untersuchen, wo einen jeden Unterthan der Schuh drücke, war gerade bei meiner Ankunft befohlen, mit dem Jahrsbericht der Landrichter alle Schuhe der Unterthanen, und zwar, wie bei Beilagen vorgeschrieben ist, in duplo einzusenden, unterdessen bis sie wieder zurückkamen, die Leute freilich den Winter hindurch barfuß laufen mußten. — Der Kaiser hatte sein Staatsministerium in vier Sectionen getheilt, die er im üblichen etwas orientalischen Schwulst, die allerhöchsten Elementar-Sectionen der Luft, des Wassers, des Feuers und der Erde benannte. Alle Sachen, die ihm aus der Luft gegriffen schienen, als z. B. große Verbesserungs- und Glückseligkeits-Plane, allgemeine Steuervermessungen, Kanalbauten, verwies er an die Luft-Section; was man wieder zu Wasser werden lassen wollte, wie meistens die Execution mehrerer Constitutionen und Edicte, an die Wasser-Section; was mit Feuer und Ernst durchzusetzen war, z. B. Steuern, Conscription, an die Feuer-Section; und was nicht vorwärts und rückwärts wollte, wie z. B. alles

was Liquidation hieß, an die nied- wand- und nagelfeste Erd-Section.

In Absicht der Religion betet jeder Kautze nur einen Gott an, nemlich sich selbst. Der vermeintliche Gott und der Rechtgläubige, der an diesen Abgott glaubt, machen eine und dieselbe Person aus, und die ganze übrige Welt, welche die einzige und ausschließende Weisheit und Hoheit eines jeden solchen Kautzen nicht anerkennen will, stellt die Ketzer und Schismatiker vor. Eine Auferstehung der Todten nehmen sie in einer solchen Ausdehnung an, daß auch in die leeren Bier- und Weinfässer alles, was seit der Erschaffung der Welt getrunken worden, wieder in größter Güte zurückkomme. Am jüngsten Tag hätten alle Menschen buchstäblich von ihren sämmtlichen allerkleinsten Handlungen Rechenschaft zu geben, ausgenommen die Gensdarmen und Stadtgerichts-Assessoren, für welche diese Rechenschaft vierteljährig in den Regierungs-Blättern schon zum Voraus geschehen. Stand und Rang der Menschen ist, wie es in allen vernünftigen Staaten seyn muß, durch die bloße Geburt bestimmt; nemlich die Kinder am Sonntag geboren, sind magnatische, repräsentirende Kautzen, Inhaber

von Orts- und Herrschaftsgerichten, Hofmarschälle, Kammerherren, und überhaupt solche glückliche Nesthummeln im Bienenkorb, die selber nichts zu thun haben; am Montag geboren, und zwar in der Finsterniß, werden Bischöffe, Domherren, Superintendenten, Consistorialräthe, am Tag aber geboren, nur Landpfarrer, Kapläne, Konrektoren u. s. w.; die am Dienstag geboren, werden Aerzte, oder Beamte; am Mittwoch, Soldaten; am Donnerstag, Kaufleute und Künstler; am Freitag, Handwerker und Bauern, und am Samstag, Knechte, Mägde, Betteleute, Schnurrjuden u. s. w. Man sieht hieraus, wie man da schon in der Geburt zu spät kommen kann, und wie klug und pflichtgemäß eine junge Frau handelt, wenn sie ihren neuen Ehegemahl schon um einige Monate früher, als er es nach seiner Rechnung hätte hoffen dürfen, mit einem Glückssohn und Sonntagskind — überrascht. Ihre Doctoren theilen sie nicht wie wir in Leibärzte, Augenärzte, Zahnärzte, Landärzte, Schiffärzte, Mühlärzte, Pferdeärzte, Vieharzte, sondern in die goldene Praxis, für die goldene Ader, in die gelbe Praxis, für die Gelbsucht, das gelbe Fieber, Gallenfieber, in die rothe Praxis, für die Rötheln, die rothe Ruhr, Purpurflecken, Kar-

funkeln, Scharlachfieber, Rothlauf, blaue Praxis für den blauen Husten, weiße Praxis für den weißen Fluß, die weiße Ruhr, und die Bleichsucht, in die graue Praxis, für den grauen Staar, endlich in die schwarze Praxis, für den schwarzen Staar, die schwarzen Flecken, und den schwarzen Brand. Weil daher ihre Aerzte solche Maler, Illuminanten, bunte Muster-Reuter des Todes und Freunde des Lichts und der Farben sind, so streitet um so mehr die Vermuthung für sie, daß sie selbst uns das Licht auszublasen nicht gemeint seyn werden.

Auf ihre Goldmünzen prägen sie das Wort Wahrheit, woraus man glauben kann, daß sie die Wahrheit über alle Maßen schätzen und sie ertragen könnten, wenn man sie ihnen auch Säcke weis aufladen wollte.

Ein Umstand aber, wodurch sich die Kautzen von allen übrigen Menschen der bekannten Welt unterscheiden, und für dessen Entdeckung mir sämmtliche Erd- und Naturbeschreiber ewigen Dank schuldig bleiben dürften, ist dieser, daß ihre Kinder nicht als zarte junge Pflänzlein auf die Welt kommen, die am ersten Geburtstag Einen Tag alt sind, und dann alle Jahre Ein Jahr

älter werden, bis sie mit 60, 70 oder auch 100 Jahren sterben, sondern daß dortselbst jedes Kind sogleich als 100 Jahre alt geboren wird, und nicht in eine Wiege, sondern mit Brille, Krücke und Pelzstiefeln in einen Großvaterstuhl gesetzt wird, sodann aber alle Jahre sich um ein Jahr verjüngt. Nach 40 Jahren pflegt ein solches 100jährig gebornes Kind, das nun in sein 60stes Jahr getreten, schon ziemlich rüstig zu werden; allmählig fallen ihm die grauen Haare ab, und werden durch den schönsten Strobelkopf ersetzt. Die Falten im Gesicht glätten sich von einem Jahre zum andern besser aus; ist der Kautze in sein 40stes und endlich in sein 30stes Jahr getreten, so kann er sich nicht entbrechen, überall darein zu reden, und darein zu schlagen; man überträgt ihm die wichtigsten Staats-Aemter, doch ist hier zu Land kein Fall bekannt, daß einer, wie der Graf Maurepas, schon in seinem 14ten Jahre Seeminister geworden. Aber leider beginnt der Kautzen-Mann immer mehr zu faßeln, je jünger er von einem Jahr zum andern wird. Es geht so weit, daß er sogar in seine eigene Frau, welche nach einer 60jährigen Ehe, in ihr 18tes Jahr heruntergekommen, verliebt wird und noch mehr in die andern. — Die Sache ver-

schlim-

mert sich immer mehr, nachdem der liebe Mann herunter in die zwanziger Jahre steigt, und sich nun entdeckt, daß derselbe, der vor 20, 30 Jahren schon Minister, Staatsrath, Präsident oder Rektor Magnifikus war, in der Zwischenzeit alles vergessen, oder noch nie etwas gelernt hat. Also wird er jetzt Student, kriegt Gefallen an närrischen Kleidern, klettert auf die Turnstangen, trägt einen Bündel Bücher auf die Wartburg und verbrennt sie; endlich gehts noch tiefer herab in die Tölpel-Jahre, was bei unsern entgegengesetzt aufsteigenden Jahren das Greisenalter wäre; es verliert sich der Bart und die Baßstimme; das Männchen wird immer kleiner und feiner, und gibt sich gar unter den Fallhut und in das Gängelband. Zuletzt werden diese Ex-Minister, Ex-Feldmarschälle, Ex-Präsidenten, Ex-Superintendenten 2c. von den Kindsmägden auf dem Arm herumgetragen, und haben statt der alten Herrlichkeiten, Klapper und Trompetlein in der Hand. Man legt sie in die Wiege, und mit holdem Lächeln über das schöne Eya! Pupeya! gehen Ihro Excellenzen, Gnaden, Hochwürden, und Wohlgebornen in den Schlaf des Todes über.

Ein wahres Lotteriespiel ist bei dieser Einrichtung das Heirathen. Denn da man nicht leicht eine Frau unter 80 Jahren erhalten kann, so mag man sich vorstellen, was für Geigen, d. i. Kratz-Geigen, da am Himmel hängen, und wie einem das Küssen und Schnäbeln mit solchen triefenden, kupfrigen, pfinnigen, schrumpfigen und schiefrigen Fratzengesichtern bekommen mag. Desto größer ist aber auch die Freude, wenn man nach einem Hausstand von 50 bis 60 Jahren, endlich mit Entzücken merkt, wie die Ehegespan alle Tage jünger und schöner, und am Ende, wie Fischart es malt, ein so anmuthiges, zuthätiges, kützliches, anbiegiges, armfügiges, brustlindes, sanftliegiges, mundsüßes, liebäugiges, einschwätziges, mildes, nettes, glattes, weiches und zartes Ding geworden.

Als einen scharfsinnigen Beobachter fiel es mir auf, daß ich bei diesen Kautzen überall nur Gras, nirgend aber natürliches Heu wachsen sah; ich schloß daraus, daß dieses Produkt hier zu Land ganz neu und unbekannt seyn müsse, und weil noch zwei Bündel Heu in unserm Reisewagen lagen, und eben die Kautzen-Akademie der Wissenschaften eine Schau- und Prachtsitzung in ihrem botanischen Garten und gelehrten

Glashaus hielt; so nahmen, ich und mein Kutscher, jeder einen Bündel Heu auf den Rücken und ließen uns als fremde Botanisten, Kräuterhändler, Beschreiber, Steinabdrucker und Aufpapper melden. Die Herren Akademiker, da sie natürlicherweise noch nie ein Heu gesehen hatten, waren von dieser Erscheinung sehr überrascht; alle Hälme wurden durch das Mikroskop beguckt, auf der Zungenspitze gekostet, ans Ohr gehalten, ob sie keinen Schall gaben, auf der Dukatenwage gewogen, und endlich auf einem Schmelztiegel in die ursprünglichen Wurzelstoffe, Halmstoffe und Blätterstoffe aufgelößt und ausgeschieden. Auf Befragen, welche Namen diese Kräuter im einzelnen bei uns hätten, nannte und zeigte ich ihnen WiesenFuchsschwanz, Bocksbart, Gänsefuß, Hasenöhrlein, Windblumen oder Kuchenschellen, Löffelkraut, Schnabelkorn, Zehrwurz u. s. w. Uebereinstimmend wurde aber befunden, daß das Foenum Graecum, zu deutsch Griechisch Heu, noch deutscher KuhhornKlee, allein den ächten Geschmack habe, und daher für die KautzenKälber insonderheit zu kultiviren und anzubauen sey. Durch einen Bericht an Hof wurde nach dem Mittagessen der Antrag gemacht, vor dem Abendessen aber bereits genehmigt, (denn alle

akademische Angelegenheiten gehen plus quam citissime), daß 26,000 Buch Papier zum Einlegen der Heublumen, Blätter und Stengel verwendet, zur Aufbewahrung ein neuer botanischer Flügelbau mit der sinnreichen lateinischen Inschrift:

Dux Lux Nux Crux
Rex ex Sex Grex
Faex Lex et Nex
Mox Nox Vox Pix Pax
Nix Styx et Vix Fax

vollführt werden, mein Kutscher aber, von dem ich mich hier in meiner Reisebeschreibung auf immer trenne, wegen seiner bewiesenen außerordentlichen Erfahrung in Behandlung des Heues, zum wirklichen consumirenden Mitglied der Akademie und Oberinspektor des Heulaboratoriums ernannt seyn solle. Mir aber, gleichsam zu einigem Balsam und Accessit, ward aufgetragen, eine Parthie so eben frisch angekommener afrikanischer Wolken zu anatomiren und auszustopfen, und nebenbei das akademische Grillen Kabinet in Ordnung zu bringen. Jeder Akademiker muß nemlich, so wie in Sibirien der Gefangene Zobel, hier monatlich eine Anzahl Grillen fangen und einsenden. Für jedes Dutzend bekommt er eine silberne akademische Münze oder Sitzungs Jetton. Alle Monate kommen sodann sämmtliche Herren Gril-

lenfänger zusammen, zeigen sich wechselseitig die gemachte Beute, und suchen die schönsten und seltensten Grillen heraus, die hernach alle Jahr am hohen Grillenfeste dem Publikum zur Schau gestellt und in Kupfer gestochen werden. Die übrigen werden auf Nadeln gespießt und unter Glas gesetzt, um bei Gelegenheit den hohen Herrschaften, Engländern, Schweden u. a. m. einen gelehrten Zeitvertreib zu machen. Auch ist immer eine große Summe bereit, alle möglichen fremden Grillen dazu zu erkaufen.

Ich traf aber leider das Ganze in einer schrecklichen Verwirrung und Verwüstung an, besonders weil eine Menge Grillen so bösartig und giftig war, daß sie die andern unaufhörlich gepickt, gebissen und zum Theil sogar sich selbst untereinander aufgefressen hatten, so daß man oft nichts mehr als bloße Grillenfüße fand, die wie alte assyrische Keilschriften oder Geheimeraths-Unterschriften aussahen. Es gelang mir jedoch nach vieler Mühe, alle bisherigen Grillen in eine Linnäische Ordnung zu bringen, die ich seiner Zeit noch besonders bekannt machen werde. Die Dankbarkeit erforderte es auch, jede Grille nach dem Namen desjenigen zu benennen, der sie gefangen hat. Z. E. Gryllus Schellingianus Samo-

thrax, oder die Mysterien-Grille, die Thierschische Neugriechen-Grille, den Baderischen Eisenbahn-Flatterer, den Imhofischen Wetterstangvogel, Gryllus Langianus terrestris oder Langische Sau-Grille, die Pallhausische Celten-Muk und die Garibalds-Grille, Günthers gelehrten Grillen-Mönch, die Teutoburgs-Grille, Gryllus Nibelungus Doceni, oder Dozens Nibelungs-Grille, Starks Sandgruben-Grille, Strebels geinfelte Dukaten-Grille, u. s. w. Nach dieser schulgerechten Manier brachte ich meine Grillenbeschreibung in kurzer Frist zusammen, und war einfältig genug, sie schon in den drei ersten Monaten zu überreichen, statt daß ich hätte können 30 Jahre lang daran arbeiten, und mich bezahlen lassen.

Fiel mir also zu einer neuen Beschäftigung ein, eine Zeitung zu schreiben, wozu ich aus sonderlicher Gunst für die Ausländer unschwer eine kaiserliche Erlaubniß erhielt. Um aber gegen die 754 geheimen Zensur-Regeln in Zeitungssachen nicht anzustoßen, fand ich für räthlich, das erste Blatt noch besonders einem Ausschuß von 13 Polizei-Commissarien zur Reinigung vorzulegen, mit inständigster Bitte, alles, was durch ir-

gend einen Vernunft-Kettenschluß entweder jetzt oder vielleicht in der Zukunft übeldeutig genommen werden könnte, zu streichen, zu beugen oder zu erweichen, zu lindern, zu mindern, zu ändern, oder mit Zeichen und Noten zu rändern. Denn je mehr ein Zensor, gleich einem geschickten Gärtner, wegschneidet, desto kräftiger und gesunder treiben die übrigen Blätter, und was der Zeitungsleser nicht weiß, besonders wenn man nicht heimtückisch die leeren Buchdruckerstöcke stehen läßt, macht ihm auch nicht heiß.

Mit allergnädigster Kaiserlicher Erlaubniß und vollkommenster Zensur-Freiheit!

Moniteur

oder

Kautzen-Wecker. Nr. I.

Residenz: Das ganze Volk drängt sich noch immer hinzu, um an dem neu angekommenen Herrn Großbotschafter von Tombuktu die tiefe Bedeutung in seinem diplomatischen Gesicht, das hohe Gefühl in seinen Frühstück-, Tafel- und Logen-Reden, und den Geschmack an seinem Pferdezug zu bewundern. Da derselbe bei seinen Landsleuten im höchsten Geruch der Weisheit und Heiligkeit stehen soll, und er noch dazu

gestern um halb zwölf Uhr von Seiner kaiserlichen Majestät allergnädigstes Gehör erhalten, so ist jedermann über eine solche äußerste Vollendung aller fünf Sinnen in grenzenloser Bewunderung. Man vermuthet, daß einige Personen, welche das Glück hatten, dem Herrn Großbotschafter bei seiner häuslichen Einrichtung behülflich zu seyn, den Tombuktu-Orden erhalten dürften. Bereits hat er den hiesigen Nachtwächter, der ihm heute früh die offizielle Nachricht hinterbrachte, daß es gestern Nachts 11 Uhr geschlagen, mit einem tombackenen und vergoldeten Hüons oder Nachtwächterhorn beschenkt. Mehreren hiesigen Gelehrten, die Mittags vor seinem Haus in ehrerbietigster Erwartung stehen blieben, hat er sich huldreich am Fenster gezeigt.

Jerusalem den 15. August. Herr Simson Amschel, Ritter und Hofmaler, hat das Glück gehabt, Unserm großen Monarchen und Schutzgeist der Künste, Herodes, sein geniales Gemälde, den Betlehemitischen Kindermord, überreichen zu dürfen. Es ist einzig, wie in diesem unübertreflichen Meisterwerk die beneidenswerthen jungen Opfer, gleich Genien von Karlo Dolce, in einem zauberischen Farbenschmelz hin-

schwinden, und mit welcher Erhabenheit Seine Majestät, als der Heros des Ganzen, dargestellt ist, der gleichsam als ein Titan über purpurfarbene Wolken segenbringend daher schreitet. Seine Majestät bezeugten über eine solche würdige Versinnlichung einer ihrer preißwürdigsten Großthaten die vollkommenste Zufriedenheit. — Ihro Hoheit, die Prinzessin Herodias, welche am verwichenen JohannesTag, weit später als sonst gewöhnlich, in der Oper erschienen, wurden mit dem lärmendsten Beifallklatschen, dem ächtesten Zeichen einer reinen polizeilichen Volksliebe empfangen. Noch höher stieg die Begeisterung, als man erfuhr, die Ursache des späten Erscheinens sey gewesen, daß dieser holde Schutzengel, Trost oder Ende der Leiden bringend, in dem düstern Kerker eines unglücklichen Gefangenen gewesen und sein ehrwürdiges Haupt in den zarten Händen getragen habe. Seine Majestät, unser großer Monarch Herodes, haben geruht, den Abraham Mauschel, Senior des hochadelichen Geschlechts der Mauschel von Mauschelnest, in den hebräischen Reichsgrafenstand zu erheben, und zu allerhöchstdero außerordentlichen Gesandten bei der Frankfurter Bürgerschaft zu ernennen; auch sind bei der grossen Assemblee, nach der Rückkehr von der Syna-

goge, in Gegenwart sämmtlicher allerhöchster und höchster Herrschaften, die Ehe-Pacten zwischen dem Kammerherrn Hirsch Veitel und der Fräulein Sara Rehlein, Stiftsdame auf dem Calvariberg, genehmigt, und die liebenswürdigen Brautleute mit sechs Dutzend silbernen Leuchtern aus dem Tempel Salamonis beehret worden.

Galiläa, 10. August. Seine Excellenz unser hochgefeierter Herr Landpfleger Pontius Pilatus, erweitern den Ruf Ihrer hohen Gerechtigkeit und Weisheit über die entferntesten Grenzmarken des Reichs. Auf Dero Bereisung der Provinzen sind Hochdieselben auch in Galiläa eingetroffen, wo Ihnen alle Herzen der Unterthanen entgegen geflogen, einige sogar, die sich etwas zu weit verschossen, von dem Vogel-Geier erwischt, und verschluckt worden sind. Um uns noch näher zu seyn, werden sich vielleicht Seine Excellenz nicht mißfallen lassen, sich mit einigen dermal zum vortheilhaftesten Verkauf ausstehenden Oelbergen und Weingärten bei uns ansäßig zu machen. Man hört noch immer mit unter von Umtrieben des bekannten Galiläischen Propheten; da derselbe aber weder den Hebräischen Hof, noch den jüdischen Adel oder die Schriftgelehrten und

Akademiker von Jerusalem für sich hat, so können seine Schritte durchaus keinen Erfolg haben.

Babylon, den 24. May. Um unsere Staatspapiere noch mehr in die Höhe zu treiben, ist der Plan, mit Abtragung unsers alten, einen neuen Thurm in der Art zu bauen, daß die Spitze auf den Grund, und der Grund in die Höhe kommen soll. Heute, nach dem feierlichst begangenen Trauergedächtnißtag unsers höchstseligen ewig unvergeßlichen Königs Nebukadnezar, hat unsere jetzt regierende Landesmutter und Obervormünderin, in Beyseyn der jungen Prinzen und sämmtlicher Obersthofämter mit dem Prädikat Excellenz, von dem neuen Bau höchst eigenen Augenschein eingenommen, in tiefster Weisheit und zur allgemeinen Bewunderung alles selbst geprüft und den Herrn Hofarchitekten, zur Bezeugung der höchsten Billigung des ganzen ungemein sinnreichen Plans, mit einer babylonischen Dose beschenkt.

Appenzell, den 3. May. Das Kriegs-Manifest unserer guten Stadt Appenzell gegen die treulose Stadt St. Gallen, welche behaupten will, der Bär, den wir im Wappen führen, sey nicht wie der ihrige, ein Männlein, sondern ein Weiblein, ist auf zwei Bogen in Quart erschie-

nen. Einer solchen arglistigen Behauptung hätte man sich von der Stadt St. Gallen um so weniger versehen sollen, da nach Ildefons v. Arx Geschichte von St. Gallen, III. Band, S. 101. dieser schon einmal im Jahr 1579. erhobene Streit auf eine völkerrechtliche unverbrüchliche Art beseitigt worden ist. — Im Plenum des deutschen Bundestags, worin durch Aufnahme von HessenHomburg 70 Stimmen bestehen, sind auf diese Art leider Paria, nämlich 35 für das Männlein und 35 für das Weiblein ausgefallen. Unsere aufgebotene LandsturmJugend eilt von allen Enden zu den Waffen, und ihr schöner Wahlspruch ist: Für Gott, Vaterland und unsern Appenzeller Bären. Man spricht davon, daß Freiburg im Breisgau gegen Griechenland ausgetauscht werden solle.

München, den 31. October. Bei uns ist eine Herkulische Arbeit geschehen, nämlich durch den Kardinal Herkules Consalvi, das Baierische Concordat. So sehr auch hier viele WiderStreber sind, und behaupten, unsere Köche hätten das Häfelein überlaufen lassen, so sicher werden wir uns gleichwohl rühmen dürfen, daß es diesesmal uns Baiern niemand nachmachen soll.

Wie rüstig und altgermanisch waldmännisch steht unser Concordat vom 5. Juni 1817. als das Erstgeborne gegen den französischen Schwächling und Nachgebornen vom 11. Juni da. Hätten diese eingefleischte französische VoltairsAffen und Rousseau'sKatzen nicht acht Tag früher von uns lernen können, wie man die Concordate machen muß? Nun haben sie es dahin, wir aber die goldene Medaille und sie nur die silberne. Einige, die bisher noch nicht katholisch waren, fangen doch schon an, Kreuze zu machen, nemlich über das saubere Latein, wie sie sagen, über die Bona stabilia, circumstantias speciales Ecclesiarum respectivarum, Indigeni? auditis omnibus Interesse habentibus (vermuthlich quorum interest?) u. s. w. Indessen wir setzen nichts darauf, lateinischkatholisch, sondern römischkatholisch zu seyn. Der Priscianus, dessen Tag wir am 12. October haben, ist bei uns kein Heiliger, sondern nur ein Martyrer. Es mag seyn, seitdem es keine Jesuiten mehr giebt, daß selber der heilige Geist sein Latein vergessen hat. Auf alle Fälle ist er jedoch kein Krittler oder Corrector übler Conzepte, sondern ein Tröster, und wenn das Eisen warm ist, thut man klüger, es zu schmieden, statt

zu poliren. Hat ein Herr von Hutten aus einer reichsunmittelbaren stiftmäßigen Familie im Spaß Epistolas obscurorum virorum geschrieben, warum soll das ein anderer infulirter Domherr nicht auch im Ernst thun können? Betreffend aber die protestirenden Herren Protestanten, sintemalen, diese so weit ins Protestiren hineingekommen sind, daß sie jetzt selbst gegen den Namen der Protestanten protestiren, und bei dem Concurs der Gläubigen das Evangelium Jure separationis zum Voraus verlangen; so mögen sie uns vergönnen, weil sie wieder mit so aufgefrischtem Eifer Wartburgs-Pilgrimme und Martinsleute geworden, daß wir eben so als verjüngte Petermännlein und Andechs-Reuter auferstehen. Das Leben, wenn es uns erfreuen soll, muß einem Caroußel oder Ringelrennen gleichen. Wir setzen uns wohlgemuth auf das geschnitzelte Pferd, oder in den Muschelwagen; kommen wir gleich nicht weit, so gehts doch im Ring herum; jeder sticht ungestört mit seinem Degelein in die Luft und meint das rechte zu treffen; trift ers nicht und wird ausgelacht, so lacht er selber mit und sticht wieder darauf los. Bei den Herren Protestanten gehts auch nicht so straks gerade aus, sondern eben auch im Ring. Auf des D. Huß

seinem Pferde sind sie aufgesessen, das war eben nicht feuerscheu und geht heut zu Tag noch gern auf die Berg- und Octoberfeuer los. Da ward anfangs in Kostnitz auf den Satz losgestochen, daß das Konzilium über den Pabst sey; wie sie ein Paar Tempo daran vorbei waren, hieß es: die heilige Schrift über das Konzilium, hernach noch weiter, die Vernunft sey über die heilige Schrift, und jetzt scheints, als soll der Friede Gottes oder der Mystizismus wieder höher als alle Vernunft gestellt werden. Von dem Mystizismus, wenn sie noch weiter reiten, können sie recht leicht noch zu geheimen Obern und Bischöffen (Preußen hat schon einen im Sack) und zu einem geheimen Pabst, am Ende aber in Gottes Namen zu einem öffentlichen gelangen. Der Mann Gottes, Pater Fortunatus Huber, in seinem Gedächtniß der Helden von Andechs, Ingolstadt 1670. S. 320. sagt: In Baiern hat ihm niemand zu fürchten, daß der Himmel einfalle, sintemal Baierns Grundveste besteht auf heiligen Bergen (Psalm 86.) Unser liebes, ganz rein katholisches Vaterland, ist nemlich dermaßen mit hohen Bergen und Atlanten wohl gesteifet, daß über selbiges der Himmel nit leicht zerfallen kunnt, als da sind der heilge Berg Andechs, die Klö-

ster Beyerberg, Ebersberg, Gnadenberg, Reichersberg, Reitberg, Windberg, Petersberg.„ Was Wunder also, nachdem Baiern die Tiroler und Salzburger Berge verloren, Herr Gruithaussen aber wirklich bemerkt hat, daß München etwas wackeln soll, wenn man die Nothwendigkeit eingesehen, den baierischen Himmel wieder mit einigen Klosterbergen zu peltzen und zu stützen. Manche stehen doch noch in der Einbildung, es werde das Ganze keinen Bestand haben, weil der Zeitgeist dagegen sey. Wir wissen nicht, wer der Zeitgeist sey, oder was er darein zu reden habe. Im baierischen Adelsbuch, wo er unter dem Buchstaben Z, Seite 604. gleich vor dem Herrn von Zentner, oder Seite 94. und 273. nach den Zechen auf Neuhofen oder Deybach stehen müßte, haben wir ihn nicht gefunden. Und obwohl diese hochweisen Herren gewiß seyn können, daß man sie nicht in einen Schnappsack hineinstecken mag, der kleiner ist als sie, so haben sie doch schon genug Püffe, Zwicke, Drücker und Knicker, Ritzer und Kritzer zu befahren, sobald es einem einfallen dürfte, sie, obwohl vergeblicherweise, hineinstecken zu w o l l e n. Die Hauptsache, versteht sich, ist jetzt, daß nur der Glückshafen für die Erzbischöffe und Bischöffe, Pröbste, Dechanten,

bald

bald aufgehen möge. Hernach kann das andere schon wieder langsamer gehen. Bei der Pabst-Wahl Benedicts XIII. im Jahr 1724. stand vorher in Rom angeschlagen: Es will Gott den Orsini, das Volk will den Corsini, die Weiber möchten den Ottoboni, der Teufel aber den Alberoni. Der Orsini und Corsini (Clemens XII.) sinds hintereinander geworden. Ob das Pabst- und Bischofmachen auch einmal an die Münchner Weiber kommen, oder ob sich überhaupt der liebe Gott auf einen solchen Himmels, Volks, Weiber und Teufels-Turnus einlassen wird, haben wir zu erwarten.

Ebendaher, am 10. November.

Ein entsetzlicher, unersetzlicher, ungesetzlicher Unfall, welcher ein zehntjähriges unversiegliches Thränen Privilegium und allein einen Nekrolog in 2 Bänden oder 365 Blättern im Eos verdiente, hat sich ereignet. Unsere gelehrte reisende Landsleute, die Herren Akademie-Adjuncten Spix und Martius sind, freilich etwas zu verwegen, auf der Erdzunge von Panama spazieren gegangen, und da solche unbeschreiblich schmal seyn soll (auf unserm Globus ist sie nicht breiter als ein Messerruck) ausgeglitscht und ins Meer gefallen, wo sie sich ohne Zweifel noch durch ihre

Gelehrsamkeit gerettet haben würden, wenn nicht zu allem Unglück gerade ein ebenfalls reisender Karaibischer Haifisch vorbeigeschwommen, der sie ohne weiters verschluckt, und zwar nach ganz brutaler Art solcher Ungethüme, mit Hintansetzung aller bürgerlichen Convenienz, Herrn Martius den jüngern zuerst, und dann, als wollt er seinen im Rang begangenen Fehler verbessern, erst den Herrn Adjunkten und ReiseDirektor Spix. Das Schlimmste ist, daß er auch alle botanische, mineralogische Sammlungen, das Spixische australische Schädelkabinet, und die auf der nemlichen Erdzunge gestandene Reise-Tagebücher, voll der schönsten poetischen AustralNebel und Wind Beschreibungen mit seiner Schnautze heruntergeworfen, und ein Fäßlein Brasilianischer Diamanten, das für eine Italienische Sängerin in München bestimmt war, aufgeknackt, die Diamanten mit seinen abscheulichen Hauzähnen zu Sand zerbissen und dann wieder ausgespuckt hat. Indessen hat die Gerechtigkeit dieses Unthier schnell erreicht. Ein Baierischer Gensdarme, der ihn auf einer Retour-Patrouille getroffen, hat ihn, weil er, um zu betrügen, in seinen stumpfen Pfoten den Reisepaß der Herrn Spix und Martius angeblich als den Seinigen vorgewiesen, als

einen Paßfälscher und Wasservaganten angehalten, und weil er sich gutwillig die Daumschrauben nicht anlegen lassen wollte, mit dem Bajonet durchstochen. Der einbalsamirte Körper dieses Erzschluckers und akademischen Würgengels soll nunmehr als ein natürlicher Sarkophag unserer unglücklichen beiden Landsleute in dem neu zu erbauenden Pantheon vor dem Sendlinger Thor beigesetzt werden. Der Korrespondent von und für Deutschland, der jährlich an die Reisenden 2800 fl. angewiesen hat, um von ihnen nichtpolitische Nachrichten und Brasilianische Charaden zu erhalten, bedauert sehr, diese jetzt versiegte Quelle. Da jedoch Herr Spix, wie schon aus den Briefen im Eos zu ersehen ist, sehr häufig bemerkte, daß der SchiffsCommandant commandirt habe, so nahm er davon Gelegenheit, anatomische Untersuchungen über die Subordination anzustellen, von welchen man noch einige Blätter in einem Stockzahn des Haifisches, mit der Addresse an den Korrespondenten gefunden hat. Das Ganze läuft aber im Grund auf die alte Entdeckung von Buffon hinaus, daß die Subordination hinter den Ohren liege, und oft sehr tief, so daß sie nur durch heftige Reizmittel erregt werden kann. Daher seyen auch alle Thie-

re, welche die Ohren hängen ließen, unterwürfig und gelehrig, diejenigen aber so sie spitzten, falsch, widerspenstig und kollerig. Bei Gibraltar hat Herr Spix sogar versteinerte Hasen gefunden, die um kein Haar gelehriger als die unsrigen sind, und denen nicht einmal mehr der Balg gut abzuziehen ist.

Nürnberg, den 16. November.

Wer es läugnen wollte, daß überhaupt heut zu Tage noch Wunder geschehen, der muß solches doch ausnahmsweise von Nürnberg zugestehen, wo der schon über tausend Jahre lang begrabene heilige Sebaldus wieder auferstanden, und öffentlich in der Stadt, jedermann sichtbar, herumgegangen ist. Die Sache verhält sich also. Durch die Anstalten zum Reformationsfest in der Sebaldus-Kirche, das Ausweißen, Waschen, Putzen, Reiben, besonders an seinem Grab, wie es scheint, beunruhigt, ist derselbe wieder zum Leben gekommen. Vielleicht, daß alle Heiligen in einem Scheintod liegen, und so Gott will, zur Verherrlichung des neuen Concordats, mit ihren Korbinians Bären, Georgs Lindwürmern, Eberhards Schafen, Udos Windspielen, Hubertus Hirschen, Simberts Wölfen, Hieronymus Löwen, Lienhards Gäulen und Bartholdus Karpfen,

demnächst wieder lebendig umherwallen. Aus der Kirche, man weis nicht, ob durch eine Thür oder das Fenster, begab sich der heilige Sebaldus auf die Veste, in der Meinung, da oben noch einen residirenden deutschen Kaiser anzutreffen, und verwunderte sich gewaltig, als er statt Rittern und Kammerherren, eingesperrte Zwangsarbeiter fand. Eben so vergeblich erkundigte er sich nach dem Herrn Burggrafen, den Reichsschultheißen, Butigler, Weeg-, Steeg-, Ochsen- und Unschlitt-Amtmann. Immer hieß es, alles ist nicht mehr da, doch bei der neuen Magistrats-Einrichtung wird das Meiste wiederkommen.

So ging er seine Straße weiter, um sich mit einem Schoppen Eilfer zu laben, bis auf den Fischbach, wo an einem Haus angeschrieben stand: Bis hieher hatt Gott geholfen. 1806. Hat Gott nur bis hieher geholfen, und seit der Zeit seinen Strich und Abschluß unter die Rechnung gemacht, sagte St. Sebald zu sich selbst, so darfst du da keinen 1811er Wein suchen. — Mit immer mehr vergrößertem Appetit, was nach einem tausendjährigen Fasten nicht zu verdenken war, meldete er sich auf der Herrentrinkstube, wo ihm ein Feldscherer (denn unterdessen war ein Militärlaza-

reth daraus geworden) mit sorglichem Empfang der Puls fühlte, und anrieth, vor der Hand eine strenge Diät zu halten. Unwillig erwiederte St. Sebaldus: Was, Diät! wo hat je ein Wirth (dafür hielt er den Feldscherer) seinen Gästen Diät, und noch dazu auf der Herren-Trinkstube, empfohlen? Fasten-Mandate gehören für den Bischof. Hiemit wandte er dem Haus seinen Rücken und ging mit starken Schritten auf den Weinstadel zu, um sich dort einen Labetrunk auszubitten. Der Aufseher, durch das Weinkosten mit schärfern Sinnen begabt, erkannte ihn sogleich und sprach so demüthig, wie der Hauptmann zu Kapernaum: Ach lieber Mann Gottes! da Sie beim Wagner auf dem alten Heumarkt in der goldenen Schwane, aus Eiszapfen ein herrliches Stubenfeuer angeblasen, blasen Sie doch auch in unsere leeren Weinfässer einen 48ger, einen 66ger, einen 83ger, einen 11er, oder da sie ein Heiliger sind, einen Vino Santo oder Lacryma Christi Wein. St. Sebald ertheilte aber die geistliche Belehrung, man müsse Gott nicht versuchen. Auch habe selbst der Herr Christus zwar Wein gemacht, aber nur kannenweiß, nicht in Fäßern. Nachdem er also auch hier vergeblich angeklopft, beschloß er sein Glück weiter zu su-

chen. Von einer alten Jungfer, die eben mit einem Laternlein vorauseilte, um bei dem Herrn Stadtschreiber, man weiß nicht, ihr Testament oder ihren Heirathsvertrag aufsetzen zu lassen, sich vielleicht bessere Auskunft getröstend, lief er so stark und unvorsichtig, daß er sich beinahe ein Bein gebrochen hätte. Endlich doch bewirthete ihn der Thurmer zu St. Lorenzen mit einem Krug Wasser und mit sechs gebratenen jungen Krähen, die zu tausenden täglich um den Thurm flattern. Als er den Thurmer entdeckte, wie er nun gesonnen sey, nach München zu gehen, und sich dort um eine Bischofsstelle zu bewerben, rieth es ihm jener ernstlich ab, weil er als ein ursprünglicher schlechter Nürnberger Knoblauchsbauer wohl bei Christi Zeiten zu einem für das Märterthum bestimmten Apostel getaugt haben möchte, nicht aber zu einem Bischof, der 16 Ahnen haben müsse, und dafür jährlich 8000 fl., also für jeden Ahnen 100 Dukaten bekomme. St. Sebaldus meinte zwar, weil er 16 Stunden weit auf der Donau auf seinem Mantel geschwommen, möchte dieses auch 16 Ahnen gleich zu achten seyn; der Thurmer entgegnete aber, das seyen bloße Wasserkünste, die machten vielleicht auch andere z. B. der Herr von Bader nach, und

die künftigen Bischöffe würden nicht blos Wunder thun, wie er, sondern vielmehr selber Wunder, nemlich Wunder der Gelehrsamkeit, der Frömmigkeit, oder überhaupt solche Wunder seyn, über die man sich verwundere; und wollte sich ein Nürnberger Heiliger in der Gelehrsamkeit mit einem Baierischen Bischof messen, so sey schon zum voraus zu sehen, daß er zu kurz kommen müsse, weil die Baierische Elle um ein ganzes Viertel größer sey, als die Nürnberger. So wenig Trost diese Reden dem heiligen Sebaldus gaben, so gerne hörte er doch, daß bei Herrn Frauenholz und Campe eine Menge ausländischer Prinzen, Prinzessinnen, Ritter und Fräulein zu sehen wären, die, obgleich sie bisher ganz unbekannt gewesen, von denselben mit den stattlichsten, mühsam wieder ausgekundschafteten Namen getauft, neu ausstaffirt, und jetzt großen oder reichen Herren zur Auslösung angeboten würden. Er eilte zu diesen, wie er glaubte, christlichen Mißionarien hin, bot sich ihnen als einen Mitarbeiter im Weinberg des Herrn an, wurde aber nicht wenig betroffen, als sie sich erkundigten, mit welchem Kapital er sich bei ihnen etwa einlegen könnte? Da er jedoch einmal von Kapital sprechen hörte, so entschloß er sich eben so gut,

nun auch noch auf die ihm bekannt gemachte Nürnberger Banco zu gehen und dort ein Anlehen zu suchen. Die Herren von der Bank, aus dem Aviso den Namen Sebaldus ersehend, und in der Voraussetzung, daß ihm auch der Sebaldi Wald gehöre, bezeugten sich nicht abgeneigt, mit dem heiligen Mann Geschäfte zu machen, die auch endlich zu Stand kamen, jedoch nicht auf diese Hypothek, sondern dahin, daß ihnen der heilige Sebaldus sein Grab verpfändete, womit auch die Kirchenvorsteher zufrieden waren, in so ferne man ihnen die Kirche hübsch ausweißen und statt der schwerfälligen Fischerischen Metall Arbeit bei Herrn Bestelmeyer nette und leichte, bunt angestrichene und schön vergoldete Büchslein, Gitterlein und Dockelein bestellen wollte. Auf Befragen, ob dem Herrn Sebaldus statt Geld nicht gute Papiere al pari gefällig seyen, verstand er sich treuherzig auch dazu, und nahm eine ziemliche Anzahl Nürnberger Obligationen in Empfang. Ohne Rührung war aber seine Bestürzung nicht anzusehen, als er bei nächstem besten Gebrauch, den er von den Obligationen machen wollte, entdeckte, daß dafür nirgends ein Geld zu haben sey. Auf sein wehmüthiges Fragen, was er denn nun mit diesem Papier thun solle; rieth man ihm

achselzuckend, es möchte gut seyn, wenn er allenfalls ein Chevauxlegers würde und heirathete; wo dann die Obligationen an Cautionsstatt als voll angenommen würden. Heirathen! Heirathen! rief der Sebaldus noch verzweifelter. Keine Nürnberger Jungfrau wird mich heirathen, wenn sie in dem Leben der Heiligen ließt, wie unglücklich sich meine erste Ehe schon in der Brautnacht geendet hat. Da sie einmal diese Wunde aufgerissen haben, so hören Sie! Eltern und Hochzeistgäste führten uns scherzend und jubelnd bis ans Brautgemach. Kaum war meine Braut mit liebevoller Schaamhaftigkeit und traulicher Ergebung eingetreten, als sie in reizender Eilfertigkeit über ihre gezierten Haare ein nettes Häublein warf, und in einem Nu unter der leichten wellenförmigen Decke bis zum niedlichen Kinn verborgen lag. Ich aber stand noch immer in derselben reichsbürgerlichen Ehrenhaftigkeit, wie am Traualtar selber da, und in dem nemlichen Augenblick, wo das rasche Weiblein mit ihrem schönen Mund nun auch das vor dem Bett stehende Lämplein ausblasen wollte, zog ich es etwas unsanft zurück, zündete daran zwei dicke große gelbe Wachskerzen an, umhüllte mich mit einem himmelblauen Mantel, setzte eine spitze

weiße Kappe auf, nahm ein großes mit Messing beschlagenes Buch in die Hand, und stimmte, mit dem Angesicht gegen Osten gerichtet, eine Epistel an. Ich sah mich von meiner Braut mit einer unruhigen Neugierde betrachtet, die jedoch ihren Trost darin zu finden schien, daß in diesem ceremonienreichen Verzug etwa der zaubermäßige Grund zu einer desto größern Kraft und Festigkeit liegen möchte. Als ich mich aber in der nemlichen priestermäßigen Haltung nun gegen Westen kehrte, und noch lauter und melodischer ein Evangelium, und zwar das allerlängste im ganzen Meßbuch, laß, so brach sie in bitteres Weinen und Schluchzen aus. Jetzt stieg ich auf einen Sessel und fing eine lange lange Predigt an. Murrend, zürnend warf sich meine Braut im Bett umher, und schlief endlich gar ein. Als sie nach drei Stunden erwachte, fand sie mich noch immer predigend von dem Vorzug der reinen jungfräulichen Flamme vor der düstern Glut der Ehegelüste, der Fruchtbarkeit an guten Werken, vor der Fruchtbarkeit an einer sündhaften Nachwelt. Der hohe Tag war angebrochen, ich stieg vom Sessel herab, und innig zufrieden mit mir selbst schloß ich mit einem pomphaft ausgesprochenen Segen und lang getrillerten Ite! Ecclesia missa est. In

sanftem hausväterlichen Ton sprach ich darauf zu meiner theuern Ehehälfte: So stehe nun auf, liebes Weib, und schreite nach dieser ersten süßen Nacht unserer gesegneten Ehe desto freudiger an dein Geschäft. Sie aber, gleichsam besessen von einem Teufel, der, ich weiß nicht wie, unter ihre Decke gekrochen seyn muß, fuhr wüthend auf, schleuderte mich an die Thür und schrie: Geh mir aus den Augen, du Tropf, mit deiner abgeschmackten gesegneten Ehe. — Hiermit schwieg der heilige Sebaldus; das Herz war ihm über einen solchen schnöden Undank gleichsam wie zerschnitten und indem er an der Thüre weisen wollte, wie man ihn hinausgewiesen habe, verschwand er würklich. Nachher will man ihn wieder bei der Frau von Krüdener auf ihrer Durchreise in Würzburg gesehen haben.

Nachdem die 13 Polizeikommissarien mir noch 13mal 13 Zweifel und Ausstellungen über den Entwurf meines ersten ZeitungsBlattes mitgetheilt, glaubten sie, daß ich es etwa bei deren Befolgung wagen könnte, ohne Anstoß bei irgend einem Europäischen oder Außereuropäischen Hof hervorzutreten, riethen mir übrigens doch im Ganzen

an, mich noch besser eines alles preißenden, unterthänigst gehorsamsten, jederzeit unmasgeblichen, nirgends selbst sehenden, sondern nur immer von andern geführten blinden Bettelmanns-Tons zu befleißigen. Und doch mit aller dieser Vorsicht, wie schwer, wie unmöglich bleibt es auch da, das Höchste zu erreichen! Gleich am andern Tag, nach Herausgabe meines ersten Blattes, erhielt ich einen Ministerialverweis, dahin: Es sey mit höchstem Unwillen in meinem Blatt zu lesen gewesen, als hätten Se. Kaiserliche Majestät dem Gesandten von Tombuktu eine Audienz um halb zwölf Uhr ertheilt. Da nun Seine Kaiserliche Majestät nicht gewohnt seyen, etwas halb zu thun, als hätte ich meinen schiefen Bericht dahin zu verbessern, daß die Audienz Schlag zwölf Uhr vor sich gegangen, übrigens den erhaltenen ungnädigen Verweis, auf Kosten der Leser, in dem nächsten Blatt wörtlich einzurücken. Einige Wochen später trat in meine Arbeitsstube ein junger Domherr, den ich früher schon in einigen nicht allzugeistlichen Versammlungen gesehen hatte. Ohne viele Einleitung eröffnete er mir, der Adel, die Geistlichkeit, alle Welt comme il faut, wären mit Recht aufgebracht gegen mich, über das was ich sagte, oder vielmehr,

was ich zu Gunsten der glücklichen alten und legitimen Zeiten nicht sage. Ueberzeugt, daß ich einen Ketzer- oder Jakobiner-Teufel im Leib habe, sey er gekommen, ihn auszutreiben. Hiemit fieng er an, sich mit einem Talismann zu behängen, einen Kreis um mich zu ziehen, und Zeichen darein zu machen. Ich glaubte allerdings ein plötzliches höllisch magnetisches Leibreißen zu verspüren, und als der Domherr drohend schrie: Fahre aus, du unreiner Geist, so ging aus meinem Mund, Gott weiß aber, nicht von mir, die Antwort hervor: Wenn Ihro Hochwürden und Gnaden wollen, daß ich herausfahren soll, so schaffen Sie mir erst eine Equipage. Bei dem armen Schlucker von Zeitungsschreiber hab ichs noch nicht dazu bringen können. Ah, sagte der Domherr zu mir, ich habe mich geirrt; mein Herr haben nur einen Pauvre Diable im Leib. Dafür brauchen Sie blos eine Portion Rumforder Suppe, so geht er aus Mattigkeit von selber ab. Beim Weggehen ließ der Domherr aus Uebereilung seine Bücher liegen, in welche ich, jedoch mit aller Bescheidenheit meine Nase steckte, und zu meiner höchsten Verwunderung eine Einquartirungsliste aller Teufel fand, wie sie dermal in den Leibern der höchsten und niedrigsten

Personen der Stadt, weil hier in Quartiersachen keine Ausnahme galt, Besitz genommen. Die Liste war abgetheilt in gescheute Teufel, welche der Domherr fast alle schon ausgetrieben hatte, in böse Teufel, und in dumme Teufel. Unbeschreiblich groß schien mir die Anzahl der dummen Teufel, mit welchen die gute Stadt übersetzt war; da sie aber nur Dach und Fach ohne alle Verpflegung erhielten, so geschahe es, daß eine Menge Leute einen oder mehrere dumme Teufel im Leib hatten, ohne es nur zu wissen, und daß selbst die vornehmsten Herrschaften sich gern mit dieser Art von Mannschaft belegen ließen.

Mir aber, und meinem Pauvre Diable sollte keine Ruhe zu Theil werden. In wenigen Tagen folgte dem Besuch des Domherrn die schriftliche und gewiß erschreckliche Herausforderung eines Legations-Secretairs dahin: daß ich nun dasjenige, was ich mit Dinte befleckt, in meinem Blute abzuwaschen, und mich mit ihm, ich auf dem Dintenfaß, er auf der Streusandbüchse, auf Leben und Tod zu schießen hätte. Was mir in der Herausforderung noch etwas tröstend auffiel, war, daß doch darin das Wört-

lein Leben vorkam. Ich überlegte, ob ich nicht ohne Gefahr den Kampf annehmen könnte, in der Art, daß meinem Gegner nur der Todes, mir aber der Lebensschuß gelten soll. Denn wenn ich todgeschossen seyn will, dacht ich, könnt ichs ja selber thun, warum soll ich den lieben guten Herrn Legations-Secretair damit bemühen. Ich erkundigte mich auf der Polizei, ob es kein Duell-Mandat gebe, und da sie in der Registratur zwar Eines, aber ein zerrissenes, fanden, so suchte ich endlich doch einen Schwerdfeger auf, der mich kurz vorher zu Gevatter gewonnen, um ihn dagegen wieder zu meinen Schuß-Firmpathen und Sekundanten zu erkießen. Mein Herr Gevatter sprach mir, überflüssig wars nicht, guten Muth ein. In solchen Lagen komme es nur auf die erste halbe Stunde an. Die nächst darauf folgende mache man sich gemeiniglich nicht viel mehr daraus. Ich bat jedoch meinen Herrn Gevatter, eine Sackuhr mitzunehmen, denn sonst könnte man aus Langerweile so lange schießen, bis man gar das Essen versäume. Die Nacht, ohnerachtet es Eis gefroren hatte, kam mir ungemein schwül und drückend vor. Desto schauerlicher fand sich den Morgen. In der besten Meinung gieng ich zur bestimmten Zeit aus dem Haus, wegen einem

heruntergefallenen abscheulichen Nebel konnte ich aber die Wahlstatt des Duells nicht finden, verirrte mich in ein Bretzenhäuslein, und erbot mich, indem ich dieses meinem Gegner unter den höflichsten Entschuldigungen meldete, statt meiner ihm einen Duell-Ersatzmann, sobald er aufgefunden seyn würde, zu stellen.

Der letzte Schlag war noch nicht geschehen. Meine Laufbahn als Zeitungsschreiber erreichte ihr Ziel durch ein Ministerial-Dekret, welches nach dem Kautzischen Kanzleistyl also lautete:

"Da die der das in und aus verschiedenen Journalauszügen bestehen geweste Kautzen-Zeitungsblatt besorgt habenden Redaktion zu Theil geworden seyende mehrmalige auf die Censurgesetze resp. Hin- und Zurechtweisungen, von dem mit der auf die ausdrückliche Bedingung ihrer straken Obachtnehmung zur Herausgabe nur lizentirt gewesten ausländischen Unternehmer in der zu der mit der höchsten Ungebühr treibenden Uebermaaß fortwährender mißkennt werden zu wollen, im Anschein liegt; Als wird auf den mit dem unter dem gestrigen erstatteten Bericht beigelegt befunden wordenen Präsidial Nebenbericht dem Unternehmer die Herausgabe besagt haben-

den Zeitungsblattes in so lange gleichsam ganz und gar niedergelegt, bis man durch dessen hinlänglich erreicht wordene bessere Ge- und Besinnung aus den künftigen Blättern die Ueberzeugung geschöpft haben wird, welchermassen er seine bisher begangenhabende strafbaren Fehler fruchtbarlich zu er- und bekennen dahin gekommen seyn werde.„

Nur großen Geistern soll es gegeben seyn, sich ohne Beschäftigung zu beschäftigen. Mir that es noth, mich wieder in einen neuen Würkungskreis zu versetzen, was mir auch gelang, indem es mir glückte, die Direktion des Theaters in der Residenz zu überkommen. Weil es bisher mit einem einzigen Theater nicht recht vor sich gehen wollte, so fand ich darin die natürliche Andeutung, daß wohl zwei zu errichten seyn möchten, gleichwie manche Pflanzen oder Bäume nicht wachsen, wenn sie zu dünn gesät sind. In der Stadt wohnten zwei Nationen, eine Hof Nation, für die ich ein Hofnationaltheater, und eine Volksnation, der ich ein Volkstheater bestimmte, und zwar, weil die Stadt glücklicherweise mit einem Thor an die Nordsee mit dem andern an die Ostsee grenzte, das Hoftheater an

der Nordsee, das andere an der Ostsee. Damit war auch der Vortheil erzielt, daß, der Wind mochte blasen wie er wollte, doch immer eine gehörige Anzahl Zuschauer zu Schiff anlangen konnte, daß Schauspieler, welche besonders gerne reisen, ihre Lust in der Stadt selber büßen können, und daß, wenn Schauspielerinnen und Sängerinnen bei einem Theater mit epidemischen Schnuppen und bösen Hälsen behaftet seyn sollten, sie doch immer auf dem Theater des andern Himmelsstriches um so wahrscheinlicher davon befreit seyn dürften. Es lag überhaupt in der Berechnung, daß sich diese beiden SeeTheater die Zuschauer wie in einer Ebbe und Fluth wechselseitig zuschieben, und gleichsam wie Lachse, Schellfisch und Heeringe vor der Theaterkasse auswerfen sollen, welche jeden einzeln aufgreift und nach seiner verschiedenen Qualität in Logen, Parterr und Gallerie einpöckelt. Meine vorzüglichsten weiblichen Schauspielerinnen waren die Mademoiselle Burgundio, Bordeaux, Constantia und Roussillon, Madame Lunel, de Cypre, Malaga und Madera; die männlichen, Monsieur Champagne, zugleich Tänzer, Master Punsch und Hoc, Herr Stein, Herr Leist und Herr Strohwein. Unter solchen günstigen Umständen sah ich mich

in der Lage, unverzüglich mein erstes Pracht und Probestück, wie hier folgt, anzukünden:

Auf dem Kaiserlichen Hof Nationaltheater an dem Nordseethor, wird heute

zum erstenmal gegeben, das noch nie geschriebene oder gedruckte Original Singtrauerspiel, benannt: Unser Leben ein Traum, oder Bolko der Erzwütrich und Bluthund, in 5 Aufzügen von Herrn von Kotzebue dem jüngern, Schiffskapitain.

Erhabenstes Firmament der Logen! hochgebietendes stehendes Heer und Continentalmacht des Parterres, und Sie, noch im Dunstkreis der Sechskreutzerbank anziehende liebliche Gestalten! schauen Sie mit Huld und Nachsicht resp. hinauf und hinab auf dieses gegenwärtige merkwürdige Schauspiel, womit ich am nächsten Octoberfest den ausgesetzten Preis der 100 Dukaten zu gewinnen, und als derjenige, der sich im Gebiet der Phantasie am weitesten verstiegen, siegreich einen Einzug mit denjenigen zu halten gedenke, welche ihren Rennhengst am schnellsten davon gejagt, oder vor dem gekrönten schönsten Baierischen Apisstier, Kolchis Widder oder Herkuleseber gleichsam wie vor einem Legaten Kreuz und Fahne tragen,

oder die mit ihren spinnenfüßigen künstlichen Fingern aus hanfenem Werg ein flächsernes Garn gesponnen. Lassen Sie mich, sollte auch das Urtheil im Weg des Rechtes gegen mich ausfallen, im Weg der Gnade obsiegen, und erwägen Sie, daß wenn Dichter und Schriftsteller eine schlechte Arbeit liefern, solches nicht aus böslichem Vorsatz, sondern aus natürlicher verzeihlicher Schwachheit geschieht, wobei mir besonders meine Lage zustatten kommen muß, in der ich mich hier befinde, bis meine, wegen geschehener Irreführung gegen die Post von Uffenheim angestellte Regreßklage von 30,000 fl. entschieden ist. Uebrigens liegt am Tage, daß ich die Forderung der Preißaufgabe, nemlich eines edeln und erhabenen Stoffes, dadurch erfüllt habe, daß ich die Sprache nach dem reinsten Dialekt von Nandelstatt und Hallerthau gebildet, als handelnde Personen die edelsten die es giebt, nemlich lauter junge ritterliche Pannerherren dargestellt, und diese so erhaben, als möglich, nemlich auf einem großen Kachelofen stehend habe spielen lassen. Als ein vaterländisches endlich wird mein Stück hoffentlich deswegen gelten können und müssen, weil die alten Residenzen der handelnden Pannerherren in Daisenbergers geographischem Handbuch

noch alle genannt sind. Es liegt mir noch ob, die kurze Uebersicht nach sämmtlichen 5 Akten zu geben.

Erster Akt.

Die zwölf Pannerherren von Gefrees, Essing, Freßhausen, Schnabelwaid, Schlammersdorf, Schlick, Schlungenhof, Kuchenreut, Bratelberg, Pfannengau und Magenbuch, kündigen in einem Chorgesang, anfangend: Das Reisen ist eine wahre Lust, ihren Entschluß an, eine ritterliche Farth zu machen. Sie berathen sich in wechselnden Arien, Duetten und Trio, wohin? nehmen in einer schauerlichen Fuge nur Rußland aus, weil es Beispiele giebt, daß diese Reisen schlecht ausgefallen, und vereinigen sich endlich so weit zu gehen, bis die Welt ein Ende habe, freuen sich auch schon zum Voraus, über die schöne Aussicht, die sie auf diesem letzten Punct genießen werden, erblicken aber plötzlich, zu ihrem größten Schrecken, der nur im Rezitatif geschildert werden kann, den grossen Riesen und Menschenfresser Volko, der heißhungrig auf sie losgeht. Die Pannerherren flüchten sich auf ein im Wald fern her sichtbares Landhaus.

Zweiter Akt.

Die Pannerherren stehen singend und mit flehenden Händen vor einer jungen mitleidigen Frau am Eingang des Landhauses, und bitten, sie vor dem Ungethüm zu verbergen, das schon schnaubend hinten her trabe. Die Frau singt: Ich kann nichts thun, als Euch beklagen, ich bin zum Helfen viel zu schwach; sie sey die unglückliche gezwungene Ehegattin des Riesen. Das einzige was sie wagen wolle, sey, ihnen zu erlauben, damit sie der Mann doch nicht gleich vor der Hausthüre finde, sich in der Stube auf den großen Kachelofen hinaufzustellen. Die Pannerherren klettern schnatternd und zähnklappernd hinauf nnd ermahnen sich in einem schönen Canon: Still! Still! Still! möglichst leise und verborgen zu bleiben.

Dritter Akt.

Der Riese tritt in das Zimmer mit der Arie: Mich deucht ich hätt was lispeln g'hört. Es währt nicht lange, so erblickt er seine Gäste auf dem Ofen, heißt sie für seinen hungrigen Magen willkommen, und bittet sich alsbald einen von ihnen, den sie ihm selbst aussuchen und herunterwerfen möchten, zum Frühstück aus. Der

ganze Ofen ertönt jetzt von dem durchdringendsten Lamentoso. Die stärksten der Pannerherren drücken sich an die Mauer, und werfen endlich doch den schwächsten aus ihnen herunter, welches aber, da der greuliche Menschenfresser fast in einem Schluck mit seiner Beute fertig ist, unter vielseitigen anmuthigen theatralischen Variationen und Decorationen so oft wiederholt wird, bis nur noch die drei stärksten auf dem Ofen übrig sind.

Vierter Akt.

Der garstige Riese tritt abermal auf, und betheuert den drei Pannerherren, die sich noch auf dem Ofen erhalten haben, daß es ihn schon wieder hungere, oder vielmehr, daß ihm der Appetit noch gar nicht vergangen, sondern durch das Speisen nur stärker geworden sey. Wegen dieses harten Drucks der Zeit, d. i. seines Magens, und in der Nothwendigkeit seiner Selbsterhaltung, könne er also nicht umhin, so schmerzlich es ihm auch falle, wieder einen aus ihnen zu schmausen. Die drei Pannerherren gerathen in eine heftige Wuth, werfen dem Ungethüm seine Treulosigkeit und Undankbarkeit für die vielen Opfer vor, mit welchen sie billig hätten hoffen können, einmal in dem Status quo des dritten Akts zu bleiben.

Zugleich erklären sie ihm unumwunden, daß sie Einer für alle, und alle für Einen, sich seiner Freßsucht entgegen setzen würden, zu welchem Ende sie denn auf dem Ofen über einer Kohlpfanne, unter fürchterlichem Schnurren der Baßgeigen und Kraischen der Bratschen, den Eid eines ewigen Schutz- und Trutzbundes schwören. Allein der Riese nach gesungener Bravourarie:

Wies ös no seid zwölfe gwen
Habts Enk gor nit gwehrt;
No selbs dritt wot's zsemma stehn?
Des is ja verkehrt.
Seys der erst, der zwoat, der dritt,
Is mer oanerley,
Aber I, des fahlt si nit,
Freß Enk alle drey!

greift die drei Pannerherren, Einen nach dem andern bei den Beinen, und steckt sie unter allgemeinem Beifall und Toben der Zuschauer zappelnd in einen Backofen.

Fünfter Akt.

Die ihrer Standschaft und des Friedenszustandes auf dem Ofen im vorigen Akt gewaltsam beraubte, oder vielmehr ganz und gar gefres-

senen, Pannerherren, suchen das verehrliche Publikum unter schönster theatralischer Illumination durch ihre künstliche Sätze auf dem Seil zu ergötzen, von wo aus sie wieder zu großer Belustigung mit allerhand verwegenen Sprüngen ihren vorigen Posto auf dem Ofen zu gewinnen suchen. Der Verfasser, so fern er mit einer ehrenvollen Herausrufung überrascht werden sollte, ist zu einer zierlichen jambischen Danksagung vorbereitet.

Gnädiges, hochverehrliches und schätzbarstes Publikum! da einem Theaterministerium und Schatzmeisteramt nichts mehr im Wege steht, als die leidige Habeas Corpus Acte der Herren Actionairs und Abonnenten, so schmeichle ich mir, daß sie mich in so lange, bis in Europa der festeste Friedens- und Ruhestand wieder hergestellt seyn wird, mit einem unbegrenzten Abonnement suspendu beglücken werden. Die Geschichte der Kunst wird die großmüthige Anstrengung der Herren Actionärs mit dem rühmlichsten Angedenken krönen, bis sie dann die von mir allerdings zu früh und voreilig versprochenen Früchte in ihren künftigen Geschlechtern genießen mögen.

Ist je ein Schiff beim hellsten Sonnenschein im Hafen selber untergegangen, so geschah es mir mit meinem theatralischen Prachtstück, nicht weil es dem wonnetrunkenen Volk mißfallen hätte, sondern weil es zufälligerweise Seiner Kaiserlichen Majestät in ihrer Loge über das täuschend vorgestellte Fressen der Pannerherren speierisch wurde; eine Schwachheit, die ich mir freilich bei der weichen Nationalconstitution der Kautzen zum Voraus hätte vorstellen, und nicht einen unüberwindlichen Napoleons Magen voraussetzen sollen. Seine Kaiserliche Majestät befahlen, daß das einfältige Stück nicht wieder gegeben werden solle, und diesem Laut der ersten Violine, versteht sich, fiedelten nun auch alle Second- und Bratschengeiger des Hofes nach. Indessen hatte ich doch in meiner eigenen Rolle, als ein Herr von Schnabelwaid, durch meine Geschicklichkeit auf dem Seil, und in der Vorstellung durch ein schreckliches Schreien und Toben, den Beifall der jüngsten Kaiserlichen Prinzessin (sie war eben in ihr 80stes Jahr heruntergestiegen) auf eine solche Art errungen, daß sie mir durch Ihre Kammerfrau und Löffeldame ein brilliantirtes Kautzenherz zum Anstecken zusenden, mich auf ein gewisses gutes Glück vertrösten und auf den andern Abend

zu einem Unterricht in mimischen Deklamationen bestellen ließ.

Vom falschen Weg kommt man auf den rechten. Daher freuts mich immer, wenn ich sehe, wie eine Sache recht widersinnig und verkehrt angegriffen wird, weil ich auf eine stockfinstere Nacht noch immer wieder einen Tag erlebt habe. Meine verunglückte Versuche in der Kaunzenresidenz leiteten mich zur Entdeckung, daß meine Talente eigentlich in der Staatsverwaltung glänzen müßten. Um die Kaiserliche Prinzessin bei der Audienz darauf aufmerksam zu machen, steckte ich einen Aufsatz zu mir, betitelt: Ueber das Poetische der Hof- und Domainen-Kammern und der Reichsschulden Commissionen. Darin bewieß ich, daß mit Ausmerzung des gemeinen handwerksmäßigen Schreib- und Rechenmeisters Tands, in jeder Finanzregierung eine gewisse Poesie vorherrschen müsse, welche die Erscheinungen der Welt in verschönerten Bildern wiedergiebt, oder was bei einer perzipirenden Finanzstelle richtiger gesagt ist, auffaßt; Furcht und Hoffnung erregt, Verwicklungen darstellt, deren mögliche Lösung man gar nicht ahnet, und endlich mit einem höchst unerwarteten Aus-

gang endet. Ein Kammerpräsident muß tagtäglich von Poesien überfließen. Was sind seine Bordereaux und Kassenextracte anders, als die poetischen Schiffslisten im zweiten Gesang der Ilias? Alle Rechnungen sind, was ich wenigstens erfahren, Gedichte, und der oberste Rechnungshof hat durch seine jährlich ausgeschickte Commissarien lediglich zu prüfen, ob die Provençalen richtig gereimt und skandirt haben. Die Schuldenliquidation ist das verlorne Paradies, die Schuldentilgung das befreite oder erfreute Jerusalem, oder ein Klopstockischer Messias; in den Rechnungen der Hofintendanzen findet man das Mädchen von Orleans, in jenen des KriegsöconomieRaths den Orlando Furioso, und die Stiftungsrechnungen sind Stanzen aus Dante's Hölle. Will ein Kammerpräsident zu Idyllen übergehen, so geben ihm dazu die Landanlehen, zu Lustspielen die Lotterieloose und Prämien, zu Gelegenheitsstücken die Zwangsanlehen und Lokalausschläge die Veranlassung. Blos zur Satyre ist gar kein Stoff vorhanden. In der Elegie haben die Gläubiger von Littera D. etwas gethan.

Mein achtzigjähriges Blondinchen, die Kaiserliche Prinzessin, empfieng mich, ihren Lenardo,

sehr holdselig und mein Aufsatz ward sogleich dem Kammerdiener ihres Herrn Oheims, des Reichserzkanzlers zugestellt, um ihn, gleichsam wie aus Versehen in den Käfig seines Papageys zu stecken. Da sich nun der Reichserzkanzler, wenn er sich täglich lang genug mit seinen Staatsräthen, Ministerialräthen, Legationsräthen, Fiskalräthen, Obermedizinalräthen, Bauräthen, Forsträthen, Regierungsräthen, Schulräthen, Kriegs-Oekonomieräthen, müd und matt gezappelt, (Gott bewahre mich vor solch einem sauren Dienst) zur Erholung einige Stunden lang mit seinem Papagey unterhielt; so fand er die Schrift, las sie und zwar in seinem besten PapageysHumor, fragte den Kammerdiener, wie sie hieher gekommen, und so war denn flugs (ohne alle Vernehmung des Staatsraths) Entschluß und Dekret gefaßt, daß ich oberster SchuldenLiquidations und TilgungsCommissionsPoet seyn sollte; ein Beruf, der mich um so inniger ergrief, als gerade die SchuldentilgungsCommission einst die Ursache gewesen, daß meine Mutter vor Freuden Todes verblichen. Denn nachdem sie schon lange nichts von mir gehört, und keine Ursache hatte, mich in glänzenden Umständen zu vermuthen, sah sie gleichwohl eine auf mich verlautende LandanlehensObliga-

tion in den Händen eines Juden, und konnte sich vor Freuden gar nicht mehr darüber fassen, daß i ch, ein armer Schlucker und einer armen Mutter Sohn, es so weit in der Welt gebracht hätte, mein überflüssiges Geld, (es waren freilich nur 10 fl. und geschah nicht einmal freiwillig) an Könige und Potentaten auszuleihen; welches unglaublich glänzende Schicksal ihr schon eine Zigeunerin vor meiner Geburt vorausgesagt, von ihr aber, als zu groß und unmöglich, nicht gefaßt werden wollte.

In jedes neue Amt muß ein neues Leben und der Beweiß gelegt werden, daß jeder Amtsvorgeher nichts getaugt habe. Bei Herrn Caffetier Scheidel in München sah ich, wie die Herren Schützen mit einem Blasrohr bis in die Stadt Paris (nämlich die an der Wand hängende gemahlte) hineingeschossen. Dies gab mir nun dahier in der Kautzenresidenz, wo so etwas ganz neu war, den Einfall, sämmtliche Inhaber der Staatslotterieloose, und zwar sowohl von A bis M als von M bis Tz, zu einem solchen Blasrohrschießen einzuladen, nachdem ich zugleich alle Spatzen, die nur zu haben waren, lebendig auffangen, und jedem eine Lotterieloosnummer an Hals

hängen ließ. So wie nun ein Gläubiger einen Spatzen mit seinem Blasrohr getroffen, so hätte er die daran hängende Nummer auf der Stelle baar ausbezahlt erhalten sollen; fehlt er aber den Spatzen, so müsse er seine Forderung prolongiren und die Zinßen kapitalisiren lassen. Die ganze Stadt war voller Freuden und Herrlichkeit; ich wurde von den Juden in den Himmel erhoben, und darauf von den Christen angebetet; auf allen Strassen sangen die Interessenten freudiger, als selbst am Erndte- oder Reformationsfest: Nun danket alle Gott. Die Lotterieinhaber, jeder mit einem Blasrohr versehen, wollten nun so eben das Schießen anfangen, als, so wenig kann man sich überhaupt auf seine Leute verlassen, ein schlecht zugemachter Fensterflügel aufsprang, und in einem Nu alle Spatzen mit ihren Numeros hinaus in die weite Oberwelt flogen. Ich wäre lieber so tief in die Erde gesunken, als ein Spatz in 35 Jahren fliegen kann, binnen welcher Zeit nemlich nach anerkannten Grundsätzen der Finanzmathematik der SchuldenGletscherberg eines Reichs von selbst zu schmelzen ist. Sogar den Herren Schützen wollten vor Schrecken die Blasrohre aus der Hand fallen; doch blieb der Herr Reichserzkanzler, für welchen zuvörderst ein roth damast-

ner

ner Lehnstuhl hingestellt ward, noch ziemlich ruhig, in Erwägung, (dies war sein angewöhntes MinisterialLeibwort) daß die Spatzen nicht ihm davon geflogen seyen.

Unter sämmtlichen Kautzenstämmen galt, so wie es Diodor (XII. Buch Kap. 17.) auch von Sybaris erzählt, die besondere Gewohnheit, daß alle diejenigen, welche neue Gesetze vorzuschlagen hatten, auf dem Markt mit einem Strick um den Hals erscheinen mußten. Fand der Gesetzvorschlag Beifall und Genehmigung, so wurde der Gesetzproponent mit schmeichelhafter Ehrenmeldung seiner Klugheit nach Haus entlassen, fiel er aber mit seinem Antrag durch, so wurde er ohne weiters auf dem Markt alsbald aufgehängt, und damit aller Ueberzahl und Vermehrung unberufener Gesetzgeber so ziemlich vorgebeugt. Zu einem solchen halsbrechenden Ehrenamt, das man wohl mit einem Großkreuz ehren sollte, nachdem es selbst ein Großkreuz war, fanden sich daher die wenigsten Bewerber vor, so leicht auch sonst das Handwerk der Gesetzgeberei gehalten wurde. Man sah sich daher gezwungen, immer nur Leungnadigte, Kriegs- oder Staatsgefangene, oder sich hieher verirrte Reisende, wie ich, zu einer sol-

chen Gesetzcommission aufzugreifen. Durch den Ruf, welchen mir meine, obgleich verunglückten Unternehmungen zu Weg gebracht, war es meinen Neidern und Feinden ein leichtes, ein Kaiserlichen Dekret auszuwirken, das mich mit aller Feierlichkeit zum GesetzgebungsPräsidenten ernannte, welchem Patent zugleich auch der Strick, den ich provisorisch um den Hals zu tragen hätte, beigelegt war. Anfangs suchte ich mich damit zu retten, daß ich gar keine Gesetze machte. Allein der Reichserzkanzler gieng mir durch seine Geschäftstabellen gar zu sehr auf den Leib. Aus diesen konnte er nemlich deutlich ersehen, was ein jeder Staatsbeamter nach den drei Tabellar-Rubriken an Gedanken, an Worten und an Werken geleistet habe. Ein Gedanke galt in der Klassification 1000 Worte, und 1000mal 1000 Worte wurden gleichgehalten einem Werk. Wer es im Staatsdienst auf 1000 gute tabellenmässige Gedanken, vorgetragen in tausendmaltausend Worten gebracht hatte, woraus endlich eine einzige würkliche Handlung hervorgieng, erhielt den Orden des silbernen Lungenflügels; 10 würklichen Handlungen, welche man aber wegen des Uebermaaßes der vorausgehenden Worte, nemlich 10 Millionen, nicht wohl erzielen konnte, war der

Orden des schwarzen Dintenflusses verheißen. Indessen giengs den Staatsdienern der Kautzen wie bei Uns den Aepfelbäumen. Ihre guten Gedanken waren die Holztriebe, welche der Gärtner möglichst unterdrückte und wegschnitt; was gefallen und an der Tagesordnung bleiben wollte, mußte in der Mittelperiode der bloßen Worte, oder der sogenannten Blüthen hervorgehen, welche man den hohen Vorgesetzten duftend, dampfend, schmeichelnd und vielversprechend auf ihre Allongeperücken fallen ließ; kams nun dazu, daß man würklich nützliche und dienstliche Früchte trug, so wurde nach dem lieben Baum, dem nun sogar die Straßenjungen auf den Kopf stiegen, so lange mit Steinen und Prügeln geworfen; bis endlich kein gutes Haar, wenigstens kein guter Apfel, mehr an ihm war.

Betreffend die gerichtlichen Verhandlungen, gaben die Stadt- und Landmeßner am Schluß des Jahrs auch ausführliche Geburts- und Todtenlisten der Prozeße heraus, bei denen aber aus Ungeschicklichkeit der Meßner sehr viele Scheintodte und andere Unrichtigkeiten vorkommen sollen, z. B. publizirte, aber noch nicht concipirte Urtheile, allerlängstens dreijährige Prozesse, die

aber schon über zehn Jahre dauern, und Appellationen die, wie Taschenspielersbüchslein, immer eine wieder in der andern stecken, und wo die Partheien rathen sollen, ob der Tausendkünstler das Recht in der einen oder in der andern Hand halte. Im Vergleich dieser Reichhaltigkeit und Vollständigkeit führte der Herr Reichserzkanzler mir sogar mündlich, in Gegenwart seines Papageys, meine Trockenheit und gesetzliche Unfruchtbarkeit sehr zu Gemüthe. Er ließ mich bedenken, daß wenn die zehn Gebote, welche der liebe Herr Gott lithographirt in zwei Steintafelbänden herausgegeben, nur als Depositum judiciale zu drei Prozent verzinslich angelegt worden wäre, durch eine gewissenhafte bankmäßige Behandlung mehr Gesetzbücher, als Blätter auf den Bäumen hätten hervorgehen sollen. Die Juden hätten doch einigermaßen für die Vermehrung ihres Gesetz-Kapitals durch ihre Talmuds und Mischnah-Satzungen gesorgt. 9198 Gesetze in den Römischen Pandekten, 4554 im Codex, und 198 Novellen seyen eine nichtswürdige Armseligkeit, und Justinian sollte sich schämen, daß er sein Geld auf eine solche Art an Faullenzer ausgegeben. Viele Gesetze, weil man alsdann um keine mehr sich bekümmere, führten auf den höchsten Grad

der Freiheit, so wie man in China das schädliche Vielschreiben und Viellesen dadurch abgestellt, daß man ein A B C von 58tausend Buchstaben eingeführt, welches hernach niemand mehr merken konnte. Ein Faustrecht müße auch jetzt noch bleiben, nemlich mit der Schreib Faust. Verhältnißmäßig wären kleinere Länder weit regsamer gewesen, z. B. Baiern, woher ich gebürtig sey, daher auch der Herr ReichsErzkanzler sich mehr von mir versprochen habe. Ein Civilcodex, ein Criminalcodex, ein JudicialCodex, Kreitmaiersche Anmerkungen, Maiersche Generaliensammlung, ein Strafgesetzbuch von 941 Artikeln, die meist nicht günstigen Anmerkungen eines Gönners, die Novellen, die sämmtlichen Regierungsblätter des 18ten und 19ten Jahrhunderts, wären doch gleichsam unterbrochene Pulsschläge, welche hoffen ließen, daß nach vollbrachtem Winterschlaf noch ein recht stattlicher wieder aufgelebter Dachs oder Kreitmayerus redivivus, augmentatus et emendatus dereinst an einem Lichtmeßtag in die Sonne gucken werde, auf welches Wunderwerk und Non plus ultra aller menschlichen Gesetzgebung bereits alle DorfSchultheißen, LandgerichtsProkuratoren und Hofmarksrichter die Ohren spitzten. Ich stellte in-

zwischen dem Herrn Reichserzkanzler wehmüthigst vor, ob dann Höchstderselbe wolle, daß ich mich durch meine Gesetzentwürfe der augenscheinlichen Gefahr des Hängens aussetzen solle? Ueber kurz oder lang werde doch einmal ein Vorschlag von mir durchfallen, und dann gute Nacht mit meinem armen Gesetzeierstock. Man habe schon öfters würklich gegebene, geschweige blos vorgeschlagene Gesetze zurückgenommen, und ich erinnerte mich aus meiner Jugendzeit eines großen kameralistischen Gelehrtens, Herrn Harls, der eine erschienene Mautordnung als das vollkommenste und möglich höchste der Gesetzgebung dargestellt, wo doch vierzehn Tage darauf eine ganz neue, noch vollkommenere und noch höhere erschienen, auf welche jetzt abermals eine überaus ganz vollkommenste und allerhöchstbeste folgen könnte. Ich wüßte nichts, was ewig wäre, als etwa beim Stadtrath in München die Ewig Gelder. Der Papagey fieng jetzt so an zu schreien, daß Seine Durchlaucht der Herr Reichserzkanzler mich nicht mehr recht hören konnten, doch gaben sie mir zu meiner Sicherheit an Handen, ich sollte meinen Gesetzen immer auch Anmerkungen oder Erklärungen und Nachträge an die Seite stellen, die sich wechselseitig, wie Milch

und Zucker auflößten, wodurch ich zu meiner Defension jederzeit beweisen könnte, daß ich das Gegentheil von dem gesagt hätte, was man behaupten wolle, daß ich gesagt habe. Hiedurch ermuthigt, beschloß ich, es nicht blos dabei zu belassen, daß etwa ein einzelner Kreis, wie z. B. in meiner Heimath, der Rezatkreis, 78 Provinzialgesetzbücher und Statuten hat, welche ein Richter mit seinen 5 Sinnen, also mit jedem Sinn mehr als 15 Gesetzbücher, festhalten muß, sondern weil gesagt ist, doch weiß ich nicht mehr wo, daß Gott jedem Menschen das Gesetz in sein Herz geschrieben, so entwarf ich so viel Gesetze, als überhaupt Menschen sind, die sich solche nach Beschaffenheit ihres Herzens auf der jährlichen Gesetzesmesse auswählen, oder weil auch manche Herzen veränderlich sind, damit wie mit der Mode ändern können. Ja ich gieng noch weiter, und schloß, daß man nicht dabei stehen bleiben sollte, etwa ganze Landgerichte in einige Dutzend Herrschaftsgerichte und Ortsgerichte aufzulösen, sondern immer noch in der besten Lebenwelt vorschreitend, so viele Menschen, so viele Richter, und jeden Menschen zum Richter in seiner eigenen Sache machen sollte, wodurch keiner in den Fall kommen würde, über die sich von ihm

selbst verweigerte Justiz vernünftigerweise Klage führen zu können.

Nachdem vorher schon die Kautzischen Gesetzbücher nach den Planeten benannt waren, nemlich Sonntags- Kirchen- und geistliches Recht, blauen Montags Handwerksrecht, Martialisches Kriegsrecht, Merkurialisches Handels- und Wechselrecht, Jovialisches Staats- und Lehenrecht, der Venus Liebes und Eherecht, Samstags Kehraus und Gesinderecht (ein Bauernrecht hat es gar nicht gegeben); so benannte ich mein Gesetzbuch: "Der Kautzischen Gesetze himmlische Milchstraße, mit angehängten erklärenden Nebelsternen und nachgetragenen Kometenschweifen.„

Diese meine Gesetzessammlung, bestehend in 3333 Haupt- und in 6666 Supplementarfolio-Bänden, wurde zwar noch vorher dem Staatsrath vorgelegt, um dieselbe durchzulesen und zu beurtheilen, oder nicht zu lesen, aber zu genehmigen. Der Staatsrath wählte, wie es sich hernach ergab, aus Hinterliste, das Letztere, gleichwie auch der Pabst, wenn er bei seiner Krönung den Römischen Juden jedesmal ihre Statuten erneuert, die Clausel beifügt: Confirmamus sed non consentimus. Zugleich wurde ich auf

Antrag desselben Staatsrathes sammt allen meinen männlichen, aus einer standesmäßigen adelichen Ehe erzeugten Nachkommen, zum Erb- Hof- und Landküchenmeister und Vorschneider, wie auch zum erblichen GesetzCommissionsPräsidenten ernannt, wegen des Stricks bei allenfalls nicht zu genehmigenden Gesetzen im Patent das Privilegium non usus eingerückt, nicht minder mein altadelicher Wappenschild mit dem Wahlspruch verziert: **Non prosumus, sed praesumus.**

Es sollte aber dieses Feld der Ehren für mich ein rechter Dornenpfad werden, nachdem so eben ein allgemeiner Reichs- und Landtag einberufen war, bei dem ich als Gesetz Erbbeamter eine Hauptrolle zu spielen, und voraussichtlich einen harten Strauß mit den Ständen zu bestehen hatte, welche auch einen Antheil an der Gesetzgewalt behaupteten, den ich aber vermög meiner beim Hofmarschallamt abgelegten Erbamts-Pflichten, ihnen zu verweigern hatte. Die Kautzische Reichstagseinrichtung zeichnete sich dadurch aus, daß es nicht nur ein Oberhaus und ein Unterhaus, bestehend nach Anzahl der menschlichen Beiner, aus 224 Gliedern, sondern auch ein Hinterhaus gab, in welchem sich die Herren Minister und Staatsräthe mit ihren Genossen auf-

hielten. Im Oberhaus saßen alle diejenigen, welche, ohne irgend eine eigene Meinung, immer nur wie die Majora stimmten, daher sie vorzugsweise die Majoratsherren hießen. Wer hingegen gern etwas widersprechen, eifern, poltern und predigen mochte, der ließ sich ein Billet fürs Unterhaus geben; doch war, wie sonst bei der Kaiserlich Königlichen Thierhatz in Wien, auch hier die Vorsicht getroffen, daß wenn es an dem war, als ob der Fuchs zu arg gebissen werden sollte, der Hetzmeister die Thiere wieder in ihren Stall brachte. Bei einem geheimen Commité, unter Vorsitz des Reichserzkanzlers, wozu man auch mich geladen, war die vorläufige Erwägung, ob man es je zu einem Reichstag kommen lassen wolle. Der Oberkammerherr bemerkte, nachdem schon lange keine besondern Hoffeste und Gallatäge statt gehabt, möchte ein solcher Reichshof Gallatag zu einem besondern Lustre gleichwohl dienen können. Hingegen der Oberhofmarschall sagte: Monseigneur, je ne puis qu' adhérer entierement a l'opinion de Son Eminence le Cardinal de Retz, qu'en assemblant un peuple on l'émeût toujurs. Der Gardekapitain sagte: Polonorum Comitia Regum Martyria. Ich, um als ErbgesetzcommissionsPräsident nach meiner Art etwas Pikantes

vorzubringen, sprach: Seine Durchlaucht, der Herr Reichserzkanzler haben lediglich zu befehlen. Die anwesenden Majoratsherren bezogen sich, ihren Privilegien gemäß, auf Majora. Unter diesen Umständen würde die Sache noch einige Zeit auf sich beruht haben, wenn nicht bei einem entstandenen ungewöhnlichen Mehlthau und Raupenfraß immer mehr die Meinung herrschend geworden wäre, daß solchen Uebeln früher durch einen Reichstag gar wohl zu begegnen gewesen wäre, weßwegen nun auch das Volk bereits anfieng, durch zahlreiche Wallfahrten und Prozessionen ad Sanctum Bartholomaeum in Frankfurt sich zu erkundigen, woher denn dieser Herr Barthel zu seiner Zeit den Most geholt habe?

Mittelst einer Lärmkanone ward also das Zeichen zu einem allgemeinen Reichstag gegeben. Juden, Schweitzer Bandfabrikanten, Glashüttenmeister und Bierbräuer erschienen mit Prälatenkappen auf dem Kopf; sodann ein ganzes Turniergeschwader in alten romantischen Helmen und Panzern, aber inwendig, weil das erkrankte Geschlecht keine Erkältung ertragen konnte, mit Katzen- und Hasenbälgen ausgefüttert und ausge-

stopft; hinten her, als Knappen, ritten die Mantelkinder, die Hypothekargläubiger, die Sequester-Vögte und die zur Eventualsuccession expectivirten Herren Gutsverwalter. Am kräftigsten und lustigsten rollten endlich in leichten Karreten die Abgeordneten der guten und der bösen Städte heran, bestehend in den bestgesinnten Melbern, Korn- und Hopfenhändlern, Flößern, Güterzertheilern und Güterbestettnern. Bloße Gelehrte, als solche, waren ausgeschlossen, eines Theils, weil man auf solche Wunderthiere und ausgestorbene Mammuthe nicht rechnen konnte, andern Theils, weil es ja einem jeden Gelehrten, der eine besondere Liebhaberei zum Landtagswesen haben sollte, frei stand, in dem Ausschreiben der Zehntausend und Einer Gantmasse sich eine Stimme und Standschaft meistbietend zu erstehen. Nicht einmal die Domherren, obwohl sie durchaus von den Gelehrten unterschieden sind, hat man gern auf Reichs- und Landtagen zugelassen, weil man aus Erfahrung weiß, daß sie gern Epigramme auf ihre Bischöffe und die Hofkammern machen, wie z. B. auf den frommen Bischof Georgius von Passau, aus dem Hause Hohenlohe, der an alle Pfeiler und Wände den erbaulichen Stoß-

seufzer schrieb: O Welt! O Welt! — dem hernach die boshaften Domherren immer beisetzten: Wie viel brauchst du Geld! Ueberhaupt, so man es scharf ausscheidet, wird sich befinden, daß ein jeder Landtag wesentlich nur aus lauter Wandmachern besteht, nemlich einem Theil der nichts als Aufwand, und einem andern, der immerfort nur Einwand machen will, welchen aber der Gegentheil nur als einen Vorwand gelten lassen möchte.

Das große Werk der also gebildeten Nationalberathung bagann mit einer zierlichen Rede des Herrn Hofpredigers, gestellt in zwei Fragen, an die hochmögenden Staatsbewindheber, nemlich: Wer seyd Ihr? und was wollt Ihr? Seyd Ihr Unterthanen oder nicht? Seyd Ihrs, woher rühren Euere Vorzüge, Euere Ansprüche, statt tausend andern zu erscheinen, Euere einzige Stimme und nicht die der andern Tausend gelten zu lassen? Habt Ihr eine Vollmacht von den andern, einen Auftrag, wie und was Ihr sprechen sollt, oder wollt Ihr nicht vielmehr Euere eigenen Sachen, Mäckeleien, Basen- und Ladengeschichten auf Kosten der nicht Erscheinenden,

auswirren oder verwirren, verkippern oder verwippern, und unter der Maltheserflagge selber contrebandiren und kapern? Allenthalben, wo ich in Euere Papiere gucke, finde ich nichts als Mängel, Lücken, Erdichtungen. Mich nimmts Wunder, daß Euch die Gensdarmen haben laufen lassen. Was wollt Ihr? Mitrathen? Mitdoctern? die Suppe mit kochen? den Braten umwenden oder entwenden? oder habe ich jetzt das rechte Wort, mitregieren? oder doch den Regierer beschränken und venezianisch polizeimäßig bewachen? Entweder wollen wir Einen König, oder wollen wir keinen. Wollen wir Einen, so gilt uns sein Wille, als der ächte Ausspruch dessen, was wir wahrscheinlich selbst gewollt haben würden, wenn wir alle für Einen, und Einer für alle, hätten sprechen wollen. War es ursprünglich die Absicht, noch Beschränkungen oder Bedingungen anzufügen, so konnten sie gleich Anfangs der Grundverfassung als wesentlich und ewig bleibend, eingewebt werden. Wie kommt aber Ihr zu einer Unterhändelei und Judenschmußerei in einer Sache, die ohne Euch richtig geworden; und was haben wir Eurer, wo wir beiderseits deutsch reden, als polnischer

Dollmetscher nöthig? Wollen wir Einen König? Gewiß ja! und wenn wir keinen wollten, gewiß Euch noch weniger. Ists aber nicht närrisch, so ich vermeine, daß Einer eine Last mit sechs Pferden wegfahren soll, wenn ich noch vier Pferde hinten anspannen wollte, um den Wagen aufzuhalten? oder glaubt Ihr: in der Gesammtheit des Volkes liege nicht die Fähigkeit und Einsicht, sich selbst zu regieren, und doch wieder in dieser nemlichen Gesammtheit stecke die besondere Fähigkeit, aus der Gesammtheit gerade diejenigen herauszufinden, die das Regieren und Mitregieren am allerbesten, und besser als die Regierer, verstünden? Gleichsam als ob ein Eichenbaum in der Provinz, der als Baum keine Haselnüsse trägt, wenn man ihm mehrere Zweige abpflückt und diese in der Residenz in Japaner Porzellantöpfe setzt, dadurch Kastanien und Mandeln hervorbringen sollte.

Ich hatte Unrecht, Euch zu fragen: wer seyd Ihr? Ich kenne Euch wohl. Ihr seid schon da gewesen. In Spanien, in Ungern und Po=

len, in Liefland, in Esthland, in Preußen. Ueberall, wo Ihr wart, habt Ihr die Knechtschaft und das Martyrthum der Bauern eingeführt, und Euch selbst aus den Schlingen gezogen. So bald für Euch nichts mehr zu gewinnen, oder mit Kapitulation zu retten war, seyd ihr zahm und klug genug gewesen, für das Volk nichts mehr wagen zu wollen. Ihr habt Euch immer vor den einstürzenden Thronen weislich geflüchtet, und seyd vor den neuen die ersten wieder erschienen. — Die Völker haben Euch in Dänemark, in ganz Deutschland, ohne Mitleid und Klagen erlöschen sehen, und doch auf einmal wollen sie Euch, nur Euch allein, nur Euch vor allen, und sonst kein Heil! Bin ich doch auch aus dem Volk, und ich glaub es nicht, und ich will es nicht. Ich will einen König, aber keine Regierung, das ist einen Gebieter, der aber wenig, und nach gesetzlich dargestellten Beweggründen befiehlt; (nur zu Erhebung und Darlegung dieser gesetzlichen Beweggründe, nicht zum Selberregieren oder Mitregieren sind die Regierungen da) einen König, der wie zu den glücklichen alten Zeiten,

seinen

seinen Unterthanen, jetzt hier, jetzt da, ohne Druck, und ohne daß sich ein anmassender Dritter dazwischen stellt, unmittelbar nahe sey, der helfe und schütze, wo es noth thut, aber überall, wo es nicht noth thut, nichts hilft, sondern schadet, das mühsam allzukleine Regieren in den meisten Polizei-, und durchaus in allen Communal-, Handels- und Gewerbssachen erspare; ich will eine Armee, aber keine Soldaten, das heißt, ich will eine wohlberechnete Nationalvertheidigung, gestützt auf die Kenntnisse und Tapferkeit zuverläßiger und immer bereiter Offiziere, ich will einen dankbaren Lohn für den Dienenden, aber auch, daß der größere Theil im Stand des Friedens an seinem häuslichen Heerd verweilen könne; ich will eine Steuer, aber keine Steueru, d. i. eine einzige, gerechte, billige und nach jedes Einkommen gleiche Steuer; endlich will ich ein Recht, aber keine Richter, das ist ein und dasselbe kurze und bündige Gesetz im ganzen Reich, ohne Vehmer und heimliche Richter, sondern öffentlich durch die Beisitzer aus dem Volk selbst, wie es früher in Deutschland

war, und also auch jetzt wieder möglich ist, hand-gehabt, ein Recht, dem sich keine Person und keine Sache entziehen, kein Machtspruch und keine Deutelei in Weg stellen darf. In diesen Instituten, nicht in den alten unförmlichen Adels Landboten und Vasallenkammern, oder den so gepriesenen und doch erst im 16ten Jahrhundert, blos der Schulden wegen, eingeführten Landtagen, liegt das Pfand der deutschen bürgerlichen Glückseligkeit, und aus diesen Instituten, welche England von Deutschland empfangen, und treuer als wir selber bewahrt, nicht aber aus seinem erbärmlichen Rumpel Parlement, ist die Sonne der Brittischen Freiheit aufgegangen.

Nach gehaltener Predigt wurde den Ständen von dem Hofmarschall das Programm des landtaglichen Festes mitgetheilt, um sich hiernach zu richten. Sie hätten sich nämlich am ersten Tag vor dem Thron Seiner Kaiserlichen Majestät zu versammeln, und Dank zu sagen für die allergnädigste Einberufung; worauf die Majoratsherren und Erbbeamten zur Kaiserlichen Tafel eingeladen werden. Abends Hofball für die-

selben, wobei die bürgerlichen Deputirten als Zuschauer auf der Gallerie zugelassen werden. Am zweiten Tag ist es den Ständen vergönnt, Ihre Wünsche aufzusetzen, und sie am dritten Tag in einer feierlichen Abschiedsaudienz und Glücks- und Landtagswünschung zu übergeben; wornach die adelichen Herren Stände, mit Ablegung des großen Etiquets, noch zu einem veranstalteten Saujagen zugelassen werden. Die übergebene große landständische Petition lautete aber im wesentlichen also: Nachdem es am Tage liegt, welche löbliche, wohlthätige und menschenfreundliche Anstalten zur Zeit der letzten Ständeversammlung noch bestanden, seitdem aber in dem verhängnißvollen Zeitraum der absoluten Uebergewalt, mit der ständischen Einrichtung selbst, in Abgang gekommen; so verlangen die, Gott sey Dank, wiederum versammelten, Prälaten, Afterprälaten und Quasiprälaten, die allerunterthänigsten, jederzeit ad majora treu verpflichteten Majoratsherren, die Ritterschaft zu Pferd und zu Fuß, so wie auch sämmtliche anwesenden Deputirten aus dem bürgerlichen Gewerb und Wu-

cherstand, indem sie zugleich für das abgeschlossene Konkordat allerunterthänigst Dank sagen, daß die gleiche Besteuerung wieder aufgehoben, die ungemessenen Frohnen wieder hergestellt, der getreue Bürgerstand in das alt angestammte Recht, die Hunde führen zu dürfen, wieder eingesetzt, daß die Folter, die Untergerichtsbarkeit der Schergen, der Dienstverkauf, die Erbpflegen und die ritterliche Hofrathsbank, das Beispiel und die Erbaulichkeit der Blutgerichte wieder eingeführt, mit Abschaffung aller CulturVerordnungen, Güterzertheilungen und Arrondirungen künftig wieder auf dem alten Hoffuß bestanden, die Zensurfreiheit, nachdem in der Erlanger Realzeitung ihr schändlicher Mißbrauch durch andere aufs bündigste erwiesen worden, unterdrückt, die abgeschaften Feiertäge wieder geheiligt, und zu Vermehrung des bürgerlichen Wohlstandes neben dem Jesuitenorden auch sonst noch eine Anzahl Klöster, besonders für Bettelmönche, neuerdings gestiftet, aller Aus- und Einfuhrhandel, insonderheit auch mit Getraid, unterdrückt, oder wenigstens mit ergiebigen Taxen gezähmt und ge-

bändigt, kurzum alles auf den alten glückseligen und legitimen Zustand und Status quo zurückgeführt werden möge, in welchem sich die Sachen zur Zeit der letzten Landtagsversammlung befunden haben; wobei, so ferne dieses geschieht, getreue Landschaft Seiner Kaiserlichen Majestät mit weitern Beschwerden, in Bezug auf sämmtliche Unterthanen, nicht behelligen, sondern nur noch dieses für den Prälaten und Ritterstand insonderheit bemerklich machen wolle, daß Sie nach aufgehobener Kaiserlicher Tafel würklich weniger Zucker in ihren Kaffe, als im Jahr der gnadenreichen Geburt 1777. erhalten; verhoffend, es werde damit auf eine beschwerliche Veränderung nicht abgesehen und ihr der Ersatz mit einem Dutzend Zuckerhüten aus der allgemeinen StaatsRunkelrübenZuckerfabrik zu gönnen seyn. Hierauf vereinigten sich die Herren Stände zu einem engern Ausschuß, wobei ich nichts zu thun hatte, mich also um einigermaßen von dieser großen dreitägigen Comitial- und Tafelanstrengung auszuruhen, nach Haus auf meinen Erbamts- und Präsidial-Polster begab, nach Verlauf von ein Paar

Stunden aber durch einen Kaiserlichen Staatsboten schleunigst zu Seiner Kaiserlichen Majestät berufen wurde. Dieses unmittelbare Verkehr mit der Person des Kaisers selbst, nachdem ich bisher meine Geschäfte nur mit dem Herrn Reichserzkanzler und dessen Papagei abzumachen hatte, war mir sehr schmeichelhaft und glücksbedeutend. Auf dem Weg ließ ich mir alle mögliche Glücksfälle durch den Kopf gehen, von denen ich immer einen wahrscheinlicher als den andern fand. Bei meiner Anmeldung, auch ein vortheilhaftes Zeichen, wurde ich sogleich vorgelassen. Seine Kaiserliche Majestät giengen huldreichst auf mich mit den Worten zu: Ah bon jour, mon cher President! wie gehts, mein lieber Präsident? Ich bin jetzt im Fall, Seine gute Gesinnung gegen mich recht sehr in Anspruch zu nehmen. Ich versicherte dagegen, wonnetrunken wieder, alles, alles stehe Seiner Majestät zu Befehl, und wenn es mein Leben wäre. Das ist gerade der Fall, mein lieber Präsident, antwortete der Kaiser, les Er es unterdessen selbst. Damit überreichte er mie eine große Anklage, welche der enge Aus-

schuß in größter Eile gegen mich aufgesetzt, und eingereicht. Die Herren machten darin ein gewaltiges Aufheben von dem Unfall, der mir mit den Spatzen begegnet. Hiernächst giengen sie auf meine Gesetzgebung über, und warfen mir vor, daß ich in meine himmlische Milchstraße alles, wie Kraut und Rüben, unausgelesen aufgenommen und abdrucken lassen, sogar das ausländische Recht, die Leges Bojoariorum, welches ich freilich, aber nur in der Erwägung gethan, weil mir früher die Herren Mederer und Westenrieder nicht genug loben konnten, was für gescheute Gesetze das gewesen seyen. Endlich aber rückten sie mir auch mit meiner Revision der Diebstahls Strafgesetze auf den Hals, wo ich in meiner himmlischen Milchstraße den Satz aufgenommen hatte, daß, wenn ein Dieb aus thätiger Reue das Gestohlene ersetze, ihm neben der Straflosigkeit ein Abzug von 25 Prozent für die gehabte Mühe der Aufbewahrung und ausgestandenen Gefahr gestattet seyn solle; eine Anklage die nur aus Unwissenheit oder Bosheit von solchen Leuten aufgetischt werden konnte, welche nicht wußten, daß

dieses Gesetz bereits von Diodor (I. 81.) als in Egypten bestehend und ausgeübt, der Nachwelt überliefert worden ist. Das landschaftliche Postulat gieng somit dahin, daß ich wegen dieser Mißgriffe, dem bestehenden Kautzischen Herkommen gemäß, jedoch meiner bürgerlichen Rechte und Ehren unbeschadet, und ohne Verletzung des Privilegii non usus auf künftige Fälle, für diesesmal im bloßen Disciplinarweg, mit dem Strang hingerichtet werden sollte. Mir wards eiskalt auf dem Rücken. Der Kaiser, der sich unterdessen einen neuen Jagdhund hatte vorstellen lassen, fragte mich, den mon cher President, was ich davon halte, gab mir in allen meinen Einwendungen, Rechtfertigungen und Bemerkungen Recht, wünschte aber doch, damit es nur mit dem Landtag heute ein für allemal ein Ende nehme und morgen Früh die Saujagd keinen Aufenthalt finde, irgend einige Nachgiebigkeit und Aufopferung von mir, welche meinen bisherigen patriotischen Gesinnungen entspreche, und welche meiner Nachkommenschaft auf das herrlichste zu statten kommen sollte. Kurz ich vermerkte ganz deut-

lich, daß Seine Kaiserliche Majestät geneigt waren, mich nach dem Verlangen der Stände auf das allergnädigste und freundlichste wirklich aufhängen zu lassen. Verzweifelnd und schluchzend warf ich mich dem Kaiser zu Füßen, der fortwährend freundlich mir zurief: O! laissés cela, laissés cela; als im nemlichen Augenblick die vom Lärm aufgeschreckte Kaiserliche Prinzessin, meine Beschützerin und Declamationsschülerin, aus dem nächsten Nebenzimmer herbeieilte, und ihrem Herrn Vater so lange mit Declamationen aus dem Don Karlos zusetzte, daß, obwohl aus Plutarchs Agesilaus eingedenk, wie schwer es seye, mitleidig und vernünftig zugleich zu seyn, er endlich doch zerknirscht und erschüttert nachgab, und durch einen Küchenschreiber, kein anderer war gerade da, folgende Entschließung dictirte: Seine Kaiserliche Majestät hätten dem billigen und wohl ausgeführten Begehren der Herren Landesverordneten allergnädigst, jedoch in so ferne nur bildlich nnd scheinbar entsprochen, daß der Erb- Hof- und Landküchenmeister, Vorschneider und GesetzCommissionsPräsident provisorisch

in Effigie, woran es genügen möge, aufgehangen, interimistisch aber festgehalten, und aus den Kautzischen Erbstaaten deportirt werden solle. Wobei Seine Kaiserliche Majestät den Herren Landesverordneten in Gnaden wohl beigethan verblieben, und wegen einstweiliger Verwesung der erledigten ErbAmts- und Präsidialstellen wo möglich, durch irgend einen andern aufzugreifenden Reisenden, die weitern allerunterthänigsten Anträge erwarteten.

Ich ward sofort auf ein Schiff gebracht, jedoch durch meine dankbare Schülerin, die Kaiserliche Prinzessin, so reichlich mit Papier, Federn und gezuckerten Mandeln versorgt, daß ich noch zwanzig Jahre fortschreiben, und auch von meinen Mandeln mittheilen kann, worunter sich, so Gott will, keine bittere befinden sollen.

Als der Colossus umgestürzt war, hat man erst befunden, wie groß er gewesen. Wahrscheinlich werden die undankbaren Kautzen auch erst entdecken, was sie an mir verloren, und mancher

kleine Stein wird noch nachglitschen, nachdem ich, der große, herabgerollt bin.

Da der Schiffskapitain eine verschloßene Ordre und Reiseroute hat, mit dem strengsten Befehl, solche nicht eher aufzumachen, als bis er an Ort und Stelle sey, so wissen wir nicht, wohin uns das Schicksal führen wird. Hätte nicht immer solch ein erschrecklicher Wind geblasen, so wären wir schon davon.

Verbesserungen.

Aus einem Versehen beim Abdruck der Bögen A und B sind folgende bereits corrigirt gewesene Fehler in einigen Exemplaren gleichwohl stehen geblieben.

S. 5. Z. 8. von unten statt Haberdotionen lies Haberdotationen.
S. 9. Z. 2. st. Jakobner l. Jakobiner.
S. 9. Z. 6. st. Znuftmeister l. Zunftmeister.
S. 11. Z. 3. st. wurden l. würden.
S. 18. Z. 9. von unten st. einen l. einem.
S. 22. Z. 9. st. Strebels l. Strebers.
S. 23. Z. 3. von unten st. Pferdezug l. Pferdezeug.
S. 26. Z. 6. st. silbernen Leuchtern l. silberner Leuchter.
S. 26. Z. 7. st. Salamonis l. Salomonis.
S. 31. Z. 7. st. über l. sey über.
S. 31. Z. 7. von unten st. fürchten l. (wie es im Originaltext steht) förchten.

Hammelburger Reise

Bd.: [2]

1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB S 108(1/3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421771-6